4

Von
der besten
Bienenzucht
in Churpfalz.

Drei Preisschriften,
welche
bei der
öffentlichen Osterversammlung
1768
von der
Churpfälzischen Akademie
der Wissenschaften
vor die besten sind erkläret
worden.

Mannheim,
mit akademischen Schriften
1769.

Vorbericht.

Die Akademie der Wissenschaften gab schon in dem Jahr 1765 die Frage, die bessere Bienenzucht in Churpfalz betreffend, zur Untersuchung und Auflösung vor einen Nebenpreis von 25 Ducaten auf, und erhielte darauf in dem Jahr 1766 22 Schriften, die alle diesem wichtigen Gegenstand gewidmet waren, und die, zwar mit ungleichen Kräften, gleichwolen in der guten Absicht, dem gemeinen Wesen zu dienen sich beeiferten, diese Frage zu erschöpfen. Vorzüglich hatte Nro. 2 mit der Devise: *esse apibus partem divinae mentis & haustus aethereos dixere*, Nro. 12 ohne Devise mit der Aufschrift: an die Hoch-Churfürstliche Akademie der Wissenschaften, Nro. 13 mit der Devise: dies sind fürwahr die besten Bienen, die, so dem Staat am treuesten dienen, und Nro. 22 ohne Devise mit der Aufschrift: Vernunft- und Erfahrungsmäsiger aus einem grösern schriftlichen Werke zusammen gezogener Entwurf der allervollkommensten Bienenpflege, der besten Auflösung sich am mehresten genäheret; aber

keine von ihnen hatte der Frage ein Genüge gethan, weswegen der Fleis dieser Herren zwar bei der offentlichen gewöhnlichen Osterversammlung gelobet, aber mit keinem Preise bekrönet worden. Die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte gleichwolen eine hinlängliche Auflösung der Preisfrage, und man entschloß sich, solche zum andernmal auf das Frühjahr 1768 aufzustellen, und durch den nemlichen Preis den Fleis hierinn erfahrner Männer zu ermuntern. Die Akademie war diesmalen glüklicher, und unter sieben eingelaufenen Schriften, thaten sich Nro. 1, Nro. 6 und Nro. 7 besonders hervor; Nro. 3 aber mit der Devise: *esse apibus partem divinae mentis & haustus aethereos dixere,* der auch schon vor 2 Jahren unter der nemlichen Devise sich die Achtung der Akademie erworben hatte, erwarb zwar das nemliche Lob, aber man fand, daß seine gelehrte Bemühungen, und die Einrichtung seiner Bienenzucht sich minder vor die Churpfalz schicke, und theils zu beschwehrlich, theils zu künstlich seye.

Noch mehreres Lob erwarb sich der Verfasser von Nro. 2 mit der Devise: *in multitudine populi est*

decor

decor regis, aus welcher Schrift man auch einiges vorlegen wird, aber man fand gleichwolen, daß er sich nur den anderen dreien von weitem nähere, und mit ihnen sich in keinen Wettstreit einlassen könne.

Obgleich durch die eben angeführten Schriften der Akademie mehr Genüge als in den vorhergehenden Jahren war geleistet worden: so fand sie gleichwolen noch verschiedene Ausstellungen zu machen, und ertheilte also nicht den ganzen Preiß, sondern nur Belohnungen. Nro. 6 mit der Aufschrift: kein Honig ohne Gift, erhielte also 15 Ducaten. Nro. 1 ein solcher ist mein Freund rc. rc. 10 Ducaten, und Nro. 7 der Bienen Aufsicht recht gebrauch, daß dir nicht zerrin der Hauf, 6 Ducaten, und bei Eröfnung der versiegelten Zetteln fand sich, daß der Verfasser von Nro. 6 Herr Rector Zeis zu Treiße an der Schwalm, der Verfasser von Nro. 1 Herr Riem, Apotheker in Lautern, und der von Nro. 7 Herr Hampel von Ludwigsburg seyen.

Herr Rector Zeis, der Verfasser von Nro. 6, war auch, wie sich aus der Abhandlung fande, der Verfasser von der Schrift Nro. 12, 1766, und da er sich

in der lezteren immer auf die erstere berufen, und die erstere durch diese leztere gleichsam nur mehr erläutert, und auf die Churpfälzische Lande angewandt, so fand man itzo vor nöthig, beide dem Druk zu übergeben. Herr Apotheker Riem zu Lautern übersandte seine Preißschrift schon in dem Jahr 1767, folglich ein Jahr früher, als solche die Akademie zur Beurtheilung erforderte, sie blieb also bis zur ausgesezten Zeit liegen. Das Jahr 1768 übersande er eine Fortsezung dieser Schrift. Beide Schriften wurden ebenfalls zum Druk bestimmt. Da aber aus allen diesen Schriften, wenn man sie gänzlich abdruken liese, ein groses und weitläufiges Werk entstünde, das in dem Preiß viel zu hoch käme, als daß ein Landman sich solches kaufen würde, so hat man vor gut befunden, aus allen diesen Schriften Auszüge zu verfertigen, und nur jenes druken zu lassen, was theils nicht so bekannt, theils zur bessern Einrichtung der Bienenpflege unumgänglich nöthig seye. Diese Auszüge hat man bei der ersteren Schrift nach dem Innhalt immer zusammen gesetzet, bei der zweiteren aber nach den Jahren geordnet.

Man

Man hoffet nun sich der Absicht genähert zu haben, die Bienenpflege in Churpfalz zu verbesseren und zu erleichteren, und wenn man gegenwärtige Schriften recht studiret und in Ausübung zu bringen suchet, die Bienen recht einträglich zu machen; zwar sind die angegebene Methoden unter den bisher bekannten die allerleichtesten, die allereinfachsten, aber eben deswegen auch vor die Churpfalz die allerpreiswürdigsten. Denn da sie wenig Aufsicht und Mühe erforderen, so sind sie in einem Lande unumgänglich nöthig, wo die Hände des Landmanns mit dem Ackerbau viel zu beschäftiget, und ihre Zeit viel zu kostbar ist, als daß sie solche mit der Bienenwarte ganz allein beschäftigen könnten.

Nach der gewöhnlichen Gedenkungsart hat man bisher geglaubt, recht glüklich zu seyn, wenn man in einem Sommer viele Schwärme bekommt, es erhellet aber, daß dieses Glück sehr zweideutig ist, und die Gefahr drohet, um alle seine Bienen zu kommen, zu einer Zeit, wo man sich dieser Gefahr am wenigsten versiehet. Der Mutterschwarm wird durch dieses öftere Ausziehen junger Schwärme so geschwächt, daß

ihm nicht Volk genug zu seiner eigenen Arbeit übrig bleibt, die jungen sind ebenfalls öfters sehr schwach an Volk, ihre gehörige Winternahrung aufzusuchen, von diesen gehen viele aus Mangel zu Grund, und die besten unter ihnen tödet man mit Schwefel. Dies ist eine von den Ursachen, warum das viele Schwärmen ehender den Untergang der Bienen, als ihren Wohlstand befördert, eine andere ist eben so wichtig. Die Schwärmzeit ist gewöhnlich diejenige, in welcher die Bienen, wenigstens in Churpfalz, das meiste Honig und Wachs einernden. So bald sie aber anfangen vorzuhängen, und sich zum Schwärmen zu rüsten, so gehen diese erstlich müßig, tragen nichts ein, verhinderen die andere arbeitende Bienen, indem sie das Flugloch versperren, daß sie nicht so viel arbeiten können, und die vorhangende Bienen verzehren noch der anderen ihren eingetragenen Honig. Die beste Jahreszeit gehet also mit Schwärmen verlohren, und wenn sie endlich aufhören zu schwärmen, so ist auch ein grosser Theil von der kostbaren Jahreszeit schon verstrichen.

Die Bienen schwärmen gewöhnlich aus zweierlei Ursachen, entweder aus Mangel des Platzes, oder wegen Ueberfluß der Königinnen. Ist der Korb voll gebauet, so finden sie die Gränzen ihres Fleises; sie suchen also einen neuen Ort auf, denselben fortzusezen. Verschaft ihnen die Kunst durch Untersätze diesen Ort, so bauen sie unermüdet und fleisig fort, und gedenken nicht daran, sich einen anderen aufzusuchen. Ja der Ueberfluß an Königinnen kan sie auch alsdenn nicht einmal verleiten, wegzuziehen, sie bleiben, und überlassen der mächtigsten Heerführerin, sich die andere vom Hals zu schaffen: der stärksten und allein übrig bleibenden huldigen sie mit Vergnügen, und sind munter, fleisig und unermüdet. — Durch dieses Untersetzen wird also das Schwärmen, und die Faulheit der Bienen gehindert, der Stok wird stark an Mannschaft, eine unumgänglich nothwendige Sache, wofern alle die viele Geschäften in einer solchen Monarchie wohl sollen beobachtet werden. — Indem man von Zeit zu Zeiten, so wie man es in denen Schriften selbsten vorfinden wird, die oberen Stöke abnimmt, so gewinnt man nicht allein Honig und Wachs, sondern

dern die Bienen werden auch von den alten braun gewordenen Wachstafelen befreiet, deren Geruch ihnen zuwider ist, und der sie faul und träge, ja gar krank machet.

Diese Methode, durch Untersätze die Bienen zu erneueren, das Schwärmen zu verhinderen, und die Bienencolonie stark zu erhalten, ist also nicht allein vortreflich in mittelmäsigen Jahren, sondern unendlich einträglich in recht guten, und unumgänglich nöthig in sehr schlechten Jahren, um nicht seine Bienenstöke gänzlich einzubüssen. Der Geizige lernt durch sie, keinen Bienen mehr, wie bisher, zu töden, um von ihnen zu ernden, sondern besser unterrichtet, wie vormals, wird er das Leben jeder einzeln Biene hochschätzen, und selbiges zu erhalten suchen.

Man wünschet also recht sehr, daß man diese ausnehmende Vortheile beherzigen, und die Vorurtheile, deren gröste Stütze das Alterthum ist, ablegen mögte. Der Schade derselben ist offenbar, indeme sie die Bienenzucht immer in einem so geringen Umfang erhalten, daß sie bis hieher vor nichts gleichsam zu achten war. Freilich sagt man, die Pfalz ist nicht vor

die

die Bienen, aber welcher Unparteiische wird wohl glauben, daß ein Land, so an allem gesegnet ist, dessen Felder mit Fleis und Vortheil gebauet werden, daß in einem solchen Land Bienen keine Nahrung finden sollten. Freilich macht die Ueberschwemmung oft eine Hindernuß, eben darum soll man sorgen, daß die Bienen keine Zeit durch Schwärmen verliehren, sondern jeden Tag, jede Minute zum Nutzen anlegen können. Kommen endlich fatale Jahre, so wird blos der Schade darinn bestehen, nichts geerndet zu haben, das Capital wird allemal sicher seyn, und sich zu einer andern Zeit glüklich verintereßiren.

Und was diese Methode endlich am schätzbarsten macht, ist, daß sie so einfach, mit so wenig Mühe verbunden ist. Schier scheinet es, als hätte man in den neueren Zeiten die Kunst bei den Bienen zu hoch treiben wollen. Die Engländer, die zu dieser Methode den Grund gelegt, die Franzosen, auch die Deutschen haben so viel neues erfunden, die Bienenzucht so weitschichtig, so beschwehrlich gemacht, daß der Landmann von ihrer Cultur nur ehender abgeschrökt wird. Wenn man alle die Bienenkasten bedenket,

so man erfunden, die Methoden überlegt, wodurch sie Schwärme erzwingen wollen, endlich die Art überdenket, wie sie den Honig und das Wachs zu gewinnen dachten, so wird man leicht sehen, daß dies alles die Bienenzucht nicht sehr befördert, ehender gehindert hat. Bei nahe hätte man besondere Männer nöthig, die in den darzu nöthigen Handgriffen erst Unterricht ertheilten, und Schulen hielten, wo man die jungen Leute darzu anführte. Aber alles dieses erfordert diese Methode nicht; hat man ein einziges Jahr sich damit beschäftiget, so hat man den hinlänglichen Unterricht. Hat eine Biene seine Wohnung voll gebauet, so gibt man ihm unter die alte eine frische, ist diese auch angefüllet, so nimmt man die oberste hinweg, und gibt abermals eine dritte. Findet man nöthig, seine Anzahl Stöcke zu vermehren, so kan man nach der vortreflichen Vorschrift des Herrn Riem Ableger machen. Mißrathen die Ableger, so läßt man die Bienen in Gesellschaft fort bauen, es kommt nie Schaden heraus, immer wahre Vortheile. Hat man endlich das Unglük, daß eine Königin zu Grund gehet, so vereiniget man durch das Untersetzen diesen König-

losen

losen Stamm mit einem andern, der einen Heerfüh-
rer hat, sie werden gleich dieser neuen Königin hul-
digen, und unter ihr fleisig eintragen und arbeiten.
Und auf diese Art kan man das Zeitlen erspahren,
das einigen ein sehr zweifelhaftes Mittel ist, den Bie-
nen zu erneueren. Ausserdem, daß hier Handgriffe er-
forderlich sind, die man erst mit Mühe erlernen muß,
so kan man auch gar leicht die schon angesezte Brut
verderben, und welcher Nutze kommt endlich heraus.
Zeitelt man im Herbst, so setzet man den Biene der
Gefahr aus, zu verfrieren und zu verhungern. Zei-
telt man im Frühjahr, so bekommt man etliche Loth
schlechten Wachses. — Und die Bienen werden dadurch
doch nicht erneuert, denn oben bleibt immer das
schlechte alte stinkende Wachs, und zeitelt man bald
oben, bald unten, so stellt man eine solche Verstörung
im Bienenstok an, die diesen ungemein ordentlichen
Thieren nicht anderst als zuwider seyn kan. Alle
diese mühselige Handgriffe werden durch das Unterse-
zen eines leeren Stoks erspahret, sie werden zum Vor-
theil des Bienenherrn, zum Vortheil des Bienen
selbsten erspahret.

Was

Und was wollen endlich alle die kunstbar erzeugten Bienenstöcke besagen. Nicht die Anzahl der Bienenkörbe, sondern die Schwehre eines jeden einzeln Bienenkorbs, die Menge seiner Einwohner, und die innere Güte des Wachses und Honigs machen den wahren Werth eines Schwarms aus. Diese leztere sind wahre und bestehende Vortheile, das andere sind zwar in die Augen fallende, aber ungewisse, seichte, und je der Gefahr bloß gestellte Sachen, die die ächte Bienenzucht nicht beförderen werden. — Denn wenn diese gedeihen sollte, so müste man das ganze Land, und den Akerbau so einrichten, daß die Bienen immer die reicheste Nahrung hätten, aber was kämen da vor Vortheile heraus, andere wichtige Landsproducten zu versäumen, und bloß alles nach den Bienen einzurichten. Die Sache fallt immer ein wenig ins lächerliche, wenn man dergleichen Authoren alles blos zum Nutzen der Bienen umschaffen siehet. Der ächte Grundsatz ist dieser, man soll die Bienenzucht so einrichten, daß sie alles das eintragen, und sammlen, was das Land nach seiner gehörigen gegenwärtigen Cultur hervor bringt, und so viel Bienen halten, als man

glaubt.

glaubt, daß sie in der Gegend, wo sie stehen, Nahrung und Unterhalt finden; halt man mehr, so fehlet man, und mit seinem Schaden wird man dies erfahren. Die Bienenzucht soll und wird niemals die einzige Beschäftigung des Churpfälzischen Landmanns seyn, aber sie kan und muß eine einträgliche Nebenbeschäftigung werden.

Was nun die Schriften selbsten anbelangt, so ist es richtig, daß Herr Rector Zeis das allgemeine derselben wohl überdacht, und in einzeln Fällen anzuwenden gesucht. Zwar ist das Untersetzen von Strohkörben nicht seine Erfindung, lange vor ihme hat man es in Büchern angepriesen, und dies erhellet noch klärer, da ausser ihm in zwei verschiedenen Gegenden, nemlich zu Lautern und Ludwigsburg seit vielen Jahren nützliche Versuche damit angestellet worden. Aber er hat diese Methode am besten aus einander gesezet, und man hat gefunden, daß sie unter allen bekannten für die Churpfälzische Lande die nützlichste seye, folglich hat man ihme gerne diese Belohnung gegeben. — Die Schrift des Herrn Riem enthält würklich mehr neues, denn seine Methode Ableger zu machen, ist ihm gänzlich ei-

gen,

gen. Seine übrige Versuche sind zwar nicht so aneinander hangend, sie haben aber alle das Gepräge der Wahrheit, bei jedem siehet man die Redlichkeit und die übrigen glüklichen Eigenschaften eines genauen Beobachters. Kein geringer Vorzug vor ihn ist auch endlich, daß er ein Pfälzer ist, daß er patriotisch denkt, und offenherzig und willig gerne dient. Von ihm haben sich seine Mitbürger vieles zu versprechen, und er wird sich gewis beeifern, diese Methode allgemein und beliebt zu machen. — Die Schrift des Herrn Hampels ist zwar nicht so auf jede einzele Fälle eingericht, aber sie enthält doch im ganzen das wahre Hauptgebäude der Bienenpflege, seine Versuche sind gut, und dienen unendlich jeden auf alte Vorurtheile hartnäkig versessenen gründlich zu überzeugen, daß diese neue Methode vortreflich seye, da sie in recht verschiedenen Himmelsgegenden, in Lautern, in Ludwigsburg und in Treiße wohl zugeschlagen, und als die beste vorgefunden worden.

Die verschiedene Bemerkungen, so aus der Schrift mit der Devise: in multitudine populi est decor regis, angeführet worden, sind artig, und seine

Stroh-

Strohringe zu Untersätzen gar nicht in jenen Jahren zu verachten, wenn die Bienen nicht so viel Nahrung finden, einen gantzen Untersatz voll zu bauen, und doch mehr haben, als in ihr gegenwärtiges Magazin gehet, und eben wegen diesem Mangel des Raums sich zum Schwärmen verleiten lassen. Ueberhaupt verdient der Verfasser dieser Schrift alle nur mögliche Ermunterung, er hat die vortreflichste Anlage zu einem nützlichen Bienenvatter, und recht gute Einsichten.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß in einem jeden Oberamt etliche redliche Männer sich vereinigten, nach dieser gepriesenen Methode ihre Versuche machten, und eine Bienenzucht anlegten. Da die Unkosten immer mit Nutzen heraus kommen, so würden sie ihren eigenen Profit dabei finden, und die Ehre haben, Lehrer ihrer Landsleute zu seyn. Denn der Landman erfordert nicht leicht Bücher, sondern er erfordert Beispiele, er will es selber sehen, sonst gibt er auch der grösten Wahrheit nicht leicht Glauben. Aber dieser Männer bestreben müßte nicht auf Neuigkeiten gerichtet seyn, dieser Gedanke ver-

leitet gar oft auf schädliche Nebenwege, sondern nur auf eine glükliche Einführung einer vernünftigen Bienenzucht. Durch Beispiele zu überzeugen, und zu lehren müste ihre wichtigste Absicht seyn, und dies würde in einem eigens dazu bestimmten Bienengarten, oder Bienenschule am nützlichsten bewürket werden. Mannheim den 21. Mertz 1769.

Auszug

aus den beiden Schriften des Herrn Johann Justus Zeis, Recktor an der Stadtschule zu Treisa Ziegenhain, an der Schwalm, in Hessen, über die bessere Bienenzucht; von denen die erste im Jahr 1766 unter die vorzüglichsten gerechnet worden, die zweite aber im Jahr 1768 eine Belohnung von 15 Ducaten erhalten.

Von ihrem Stand und Hauß.

1766 *

Ein Sonnenreicher, stiller, trockener, lüftig und raumlicher Ort ist ihnen sehr angenehm, nöthig und nützlich, auf 20 und mehr Schritte muß ihnen nichts im Wege stehen, dann sie haben

 von

(*) Da beide Schriften so zusammen gesezet worden, daß sie jezo als eine erscheinet: so hat man gleichwohlen sie durch die Jahre von einander unterscheiden wollen. Die von dem Jahr 1766 bedeutet nun die erste, die von dem Jahr 1768 die zweite.

von Natur einen schnellen Flug, und halten hierinnen einen geraden Zug, je freier und ungehinderter sie nun diesen thun können, desto angenehmer und besser ist es ihnen, zumalen wann sie beladen wieder kommen, dann sind sie schwehrer, als beim Ausflug. Weilen sie alsdann abwärts fliegen, fallen, und von der Last gedrukt werden, so können sie ihren Flug nicht so dirigiren, wie sie wollen, steht ihnen alsdann was im Wege, und es wehet der Wind, so prellen sie entweder daran, oder werden zu Boden geschlagen, oder werden genöthiget, beschwehrliche Umschweife zu machen, wodurch sie ermüdet, und ein solcher Ort ihnen so verhaßt und zuwider gemacht wird, daß sie ihn bei erster Gelegenheit verlassen. Daher kommt es, daß die eingefaßte Schwärme öfters nicht bleiben, wie bald ein mehreres hiervon soll berichtet werden. Diesem Uebel nun zu entgehen, erwähle man sich einen solchen Stand und Ort, wo die Bienen von Morgensfrüh bis 12 oder längstens 1 Uhr, aber länger nicht, die Sonne haben. Einige wollen zwar die Sonne lieber von 8 oder 9 Uhr bis in die Nacht haben, weilen sie meinen, daß ihnen die Thaue und Nebel des Morgens frühe schädlich wären. Allein wann ihnen angenehme Thaue fallen, so warten sie eben nicht, bis ihnen

die

die Sonne ins Bett scheinet, sie sind alsdann frühe genug an der Arbeit. Da beneben bedenket man nicht, daß die Bienen in diesem Stand (wo sie um 8 oder 9 erstlich die Sonne bekommen) so wohl der grösten Hitze, als auch den strengen Westwinden zu unvermeidlichem Schaden blos gestellet sind; allein, da die Morgen öfters kühl sind, so ist ihnen die frühe morgens Sonne gar erquiklich, wodurch sie bei zeiten zur Arbeit aufgemuntert werden. Hat man sich nun einen solchen Stand, wanns möglich seyn kan, nahe bei dem Wohnhauß, damit man fleisig nach ihnen gehen und sehen kan, in einem Garten erwählet, so stelle man sie ja nicht an einen sumpfigten, dunklen, von Bäum und Häusern verbauten, unruhigen Ort, dichte an ein Hauß, wo viel Klopfen und Polterns ist, weil sie die allergeringste Erschütterung allarmirt, in ihrer Arbeit stöhrt, und auseinander sprengt, daß sie im Winter entweder mehr zehren oder verfrieren, oder daß ihnen ein solcher Ort, so zuwider wird, daß sie ihn endlich ganz verlassen, und davon ziehen; dahero es kommt, daß die junge Schwärme oft 2, 3 und mehrmal eingefaßet, und endlich doch durchgehen. Noch weniger stelle man seine Bienen dichte an die Wand eines solchen unruhigen und verbauten Orts unter Strohhüt-

 ten,

ten, zumalen wann man nicht wohl um sie herum kan; dann dieses sind noch über dem Herberge ihrer Feinde, sondern wann man einen Garten beim Hauß hat, und man will sich von seinen Bienen-Vortheil und Nutzen versprechen, so sehe man die wenige Kosten nicht an, ich versichere, sie werden in kurzem reichlich ersezt, und baue sich auf nachfolgende Art ein Bienenhauß.

Wann der Garten so gelegen, daß sein Zaun von Südwest gegen Nordost sich erstrekt, so führe man statt dieses Zauns eine starke wohlbefestigte Haarwand 8 Schuh hoch auf, diese schließt also nicht allein den Garten ein, sondern dekt so gleich den Aus- und Einflug der Bienen, und macht die Rückwand des Bienenhauses aus. Vor diese Haarwand lege man eine Schwelle von etwa 27 Schuh lang, über 4 Shuh von der Wand ab, vorwärts in Garten, unter diese Schwelle lege man alle 9 Schuhe einen Stein $1\frac{1}{2}$, oder wann die Schwelle nicht dik ist, 2 Schuh hoch und nach Proportion breit. Gerade über diesen Stein auf die Schwelle stelle man eine Säule aufrecht über 9 bis 10 Schuh hoch, eine jede von diesen 4 Säulen wird in ihrer Mitten, und unten in der Schwelle mit einem Querbalken an die Haarwand befestigt.

Auf

Auf diese oberste Querbalken sowohl, als auch auf die unterste, kommen dicke eichene Dielen, von $1\frac{1}{2}$ Schuh völlig breit, so über die Schwelle den Säulen gleich hervor zu liegen kommen, worauf zwei Reihen Bienstöke, eine unten, die andere oben zu stehen kommen; vor diese breite Dielen, die von einer Säulen zur anderen völlig 9 Shuhe lang seyn müssen, kommt noch eine schmale Tannen-Diel, worauf die Bienen sich vor dem Flugloch sonnen, reinigen, ausbreiten, und in der Retour auffallen können, welche Diele aber etwa einen guten Zoll unter die breite Stokdiele, und in einen Falz an den Säulen ein und unter geschoben werden muß, damit sie sich nicht durch die Sonne schwinget und abziehet, wodurch sonsten die Bienen unter die Dielen kriechen und allerhand Unfug anfangen, und wo zwischen beiden Dielen noch eine Oefnung bleiben sollte, so muß solche mit Holz ausgeflikt und mit Kühkoth verschmieret werden. Oben auf die 4 Säulen kommt eine eben so lange Oberschwelle von 27 Schuh lang, wodurch nicht allein die Säulen bevestigt, sondern worauf die nach der Haarwand abwärts zu liegen kommende Sparren zum Dach müssen bevestigt werden. Vor diese Oberschwelle kommt noch eine vorwärts gestellte Diele, welche den Re-

Regen abweiset. Auf das Dach wird in die Mitte eines jeden Gefachs ein 2 Schuh weites Saubenloch gemacht, wodurch die Sonne und Luft, aber nicht der Regen kommen kan. Desgleichen kan auch in die Haar-oder Rukwand in die Mitte eines jeden Gefachs, deren es durch die 4 Saulen 3 oben und 3 unten gibt, eine Thür gemacht werden, wo es sich füglich thun läßt, damit ihnen auch die gar nöthig und nüzliche Abendsonne zu gut kommen möge, die aber des Nachts und bei schlechtem Wetter geschlossen bleiben; wo sich dieses jedoch nicht füglich thun läßt, da müssen die Oefnungen im Dach hinlänglich genug seyn. Unter die Vorderschwelle braucht es auser den 4 Steinen keine weitere Mauer, damit ihnen nicht die umherstreichende Luft und Thau verhinderet werden möge. Vor ein jedes Gefach, derer also 6, 3 oben und 3 unten sind, muß ein dannener Laden, oder Schalter gemacht werden, so breit, daß völlig 2¼ Bienenstok über und auf einander darhinter gedekt stehen können. Diese Laden müssen aber nicht bevestigt, sondern nur vorgestellt werden, damit man sie füglich ab-und wieder vorstellen kan, zu dem Ende mache man 2 hölzerne Pflök, die vorne eingekerpt, also einen Kopf haben, davon bevestige man einen zur rechten, den andern zur linken in

die

die Säule, hierauf stelle man den Laden. Etwas weiter über die Pflöke mache man hölzerne Vorrauber, welche die Laden anhalten. Diese Laden kan man erstlich im May nach der leztern Raumung vorstellen, dann sie dienen vornemlich dazu, daß die Bienen vor der grosen Sonnenhitze beschirmet stehen, auch von dem Regen nicht so hart getroffen werden können. Nach Bartholomäi kan man sie wieder wegnehmen, dann im Herbst und Frühjahr ist die Sonne nicht zu hitzig, sondern sie ist ihnen alsdann nöthig und nützlich. Hinter den Stöken muß wenigstens etliche Schuhe Raum bleiben, damit man alles Vorfallende ohngehindert verrichten, um sie frei herum kommen, auch das beschriebene Bienen-oder Einfaß-Gestell stellen kan. Es müssen demnach auch keine weitere Dielen hinter den Stöken liegen, sondern es muß hinter ihnen offen seyn, damit man so tief, als die Steine unter der Schwelle hoch seyn, auf der Erde gehen kan. Die Bienenstöke selbst müssen so weit von einander stehen, daß in jedem Gefach von 9 Schuh nicht mehr als 4 Stöke gestellet werden. Vor diesem Bienen Hauße muß nun ein raumlicher Platz seyn, worauf wie gesagt, nichts im Wege steht. Niedrige Johannisbeer Stauden von 2 Schuhe hoch, können mit Nutzen etliche

Schritte weit vor dem Bienenhauß stehen, woran sie sich im Schwärmen anlegen, auch können sie hierauf ruhen, sich reinigen, sonnen, und vor den Ameisen retten. Uebrigens muß dieser Plaz auf 6 und mehr Schritte von Gras und Unkraut rein gehalten, und mit Sand bestreuet werden, damit man den verunglükten wieder aufhelfen, und die verlohrne Könige finden und retten kan. Kalte Winde und Regen schlagen oft gar viele beladene nieder, diese müssen fleisig aufgesucht werden, wann sie auch wirklich tod sind, dann, wann man diese nur in der Hand, in der Sonne, oder am Feuer erwärmet, so fliegen sie wieder nach ihren Stöken, und die, so zwar lebendig werden, aber die Macht nicht haben weg zu fliegen, füttere man nur ein wenig, so werden sie sich nicht lang saumen. Merkwürdig aber ist es, daß fast keine von diesen auferstandenen eher in Stok gehet, wo sie nicht erstlich beim Flugloch stehen bleibt, ihre Flügel auseinander sperret, und so ein Freuden- und Danklied anstimmet: ich habe solches unzählbar, aber nie ohne Rührung mit angesehen. Solte man dieses nicht den undankbaren zum Muster vorstellen?

1768.

1768.

Der Stand an den Häusern ist ihnen gar sehr zuwider, denn, wenn sie hoch stehen, kan man nicht allein ohne Leiter nicht zu ihnen kommen, und sind noch darzu dem Wind und Wetter zu sehr ausgesetzt, sondern durch die innere Beschäftigungen, Beweg- und Erschütterungen der Menscheu, und des Viehes, werden sie beständig allarmiret und beunruhiget, das ihnen aber von Natur höchst zuwider ist. Dann man nehme nur ein geringes Reis und klopfe damit an Stok, so werden sie dadurch alle miteinander so aufgebracht, daß sie darüber schnurren und brummen; wollte aber jemand sagen, dieses seye eben kein Unwillen, sondern eine natürliche Munter- und Wachsamkeit, der klopfe nur ein wenig härter, so werden sie ihn mit ihrem Stachel empfindlich davon überzeugen, und ihme den Weg weisen, wollte man aber hierdurch nicht überzeuget werden, so gehe man nur an diejenige Oerter, wo sie zuvor gewohnet haben, ehe sie zu uns, bei und an unsere Häuser gekommen sind, ja! wohin sie auch wieder zuruckkehren, wann die Menschen unvernünftiger wie sie handlen, und sie wider ihr Naturel an unruhigen Oertern einschränken wollen.

Mein

Mein nächster Bienen Nachbar klagte mir dieses, und meinte, ich könnte ein besonderes Kunststük, daß mir keiner weg flöge. Ich sagte ihm das Kunststük, allein, er wollte es nicht glauben; indem wir aber noch miteinander redeten, kam sein Sohn, und verkündigte ihm, daß ein Bien schwärmte, er bate mich mit zu gehen, und ihn zu fassen, so blieb er ihm wohl. Ich fassete ihn glüklich etwa um 10 Uhr in, kurz nach 11 Uhr brachte er ihn auf den Stand, welcher über dem Stall an seiner Wohnstube in einem von Bäumen und einem Schweinstall eingeschrenkten Winkel war, wozu man ohne Leiter nicht kommen konnte. Nachmittags um 3 Uhr machte er wahr, was ich schon vorher gesagt hatte. Ich war eben in meinem Garten, ein Theil davon gieng hoch über meinen Garten hin, und ein Theil kam gerad in meinen Garten, und bezog einen Stok, der mehr Bienen herbergen konnte, als drinnen waren.

Eben so giengs eines Obereinnehmers Pfachter. Dessen Stand war zwar nicht hoch von der Erden an einem Viehstall; aber er war an die Wand so liederlich gemacht, daß er wakelte, und das Brett vor sich hieng. Er wurde deswegen gewarnet, er achtet nicht

Kurz

Kurz darauf schwärmt ihm ein Bien, wie er denselben darauf gesezt, so fällt der Stand mit den Bienen um. Dieser junge und ein alter, das sonst selten geschieht, wann er noch Nahrung hat, gehen auf der Stelle durch. Sie werden aber beide wieder glüklich eingeholt, der Stand vester gemacht, und die Bienen werden wieder drauf gesezt; alleine den 3. oder 4ten Tage darauf, da Niemand zugegen war, giengen alle 4 Bienen auf einmal und zugleich durch, ohne daß er sie hätte einholen, oder wieder finden können. Man betrachte den erstaunlichen Widerwillen vor solchem Ort und den allgemeinen Schluß, daß 4 verschiedene Stöke einstimmig werden auf einmal diesen widrigen Stand, und einen solchen nachläßigen Herrn zu verlassen.

Von den Stöken.

1766.

Stöke, die zu dem so eben beschriebenen Bienenhauß erforderlich und nüzlich, müssen auf nachfolgende Art beschaffen seyn.

1) Müssen sie nicht von all zu dünnem Stroh, mit einer hölzernen wohl ausgekochten Zarge, eines Schuhes weit, in der Mitten aber etwas weiter, und oben auf dem

Dekel

Dekel ganz platt, zu dem Ende auch noch mit einem besonderen Brett versehen seyn, damit noch ein anderer Stok darauf gestellt werden kan, eines Schuhes, und 3, 4, oder 5 Zoll hoch seyn.

2) Muß er über, und um die Zarge nicht zu enge seyn, dann unten werden die jungen gezeuget, ist nun da der Stok allzu enge, so können auch nicht viele Bienen ausgehecket werden.

3) Oben auf dem Dekel muß nicht ein allzu enges Spondloch seyn, damit die Bienen aus dem aufgesezten Stok füglich in den untersten passiren können. In diesem wird ein kleines von runden Steken gemacht, worauf der Spond nicht allein ohne Schaden ruhet, sondern woran auch die unterwärts hangende Rosen mit angehenkt, und nicht so leicht ins Loch von obenher selbst gebaut, und mit dem obersten vereiniget werden können.

4) Etwas unter der Mitten des Stoks, kurz über der Zarge wird ein Glas vorne, und ein Glas hinten angebracht, wodurch man in der Zeit, da der Stok zugeschmiert, und ohne Schaden nicht wohl aufgebrochen oder aufgehoben werden darf, ihre innere

Ver-

Verrichtung beobachten kan. Diese Gläser werden in einem Rahmen mit einem Dekel oder Schüber bevestiget.

5) Unter das hinterste Glas werden 2 oder 3 kleine Röhren mit Stöpfen in die Zarge, oder drüber ins Stroh gemacht, welche in groser Hitze und in der Raubbienen-Sperre als Ventils geöfnet, und hernach wieder zu gemacht werden. Beide Gläser können auch allenfalls weg bleiben, aber alsdann müssen die Stöke entweder aufgehoben werden, oder so lange stehen, bis sie anfangen vor zu liegen, sonst kan man nicht wissen, ob der Stok voll gebaut ist, oder nicht. Das man doch zu wissen nöthig hat.

6) Das Flugloch muß wegen der Menge Bienen raumlich seyn, sonst dringen und zwingen sich die von der Feldarbeit kommende, und mit schwehren Päken beladene, insonderheit, wann sie Sturmwetter vermerken, mit einer solchen grosen Menge vor dem Loch, daß sie nicht alle eingehen, ihre Päklein zerstossen und verliehren, oder mit ihrem Nachbar einzugehen genöthiget werden, und dadurch umkommen. Darum muß das Flugloch weit, aber nicht gar einen halben Zoll hoch seyn; damit es aber nach Befinden enge,

und

und weit, oder auch ganz zugemacht werden kan, bediene man sich eines bei dem Ziegler oder Töpfer etwas krumm gebogenen, durchlöcherten Holzes, in dessen Löcher ebenfalls Stöpflein seyn können, es auf und zu zu machen, welches ich das Sperrholtz nenne. Es muß aber dieses Sperrholtz etwas breit seyn, damit die Löcher tief, und das Licht nicht so weit in Stok fällt, sonst kommen die Bienen, wollen da heraus, und dringen sich darüber zu tod.

7) Mitten durch den Stok werden 2 Höltzer creutzweis gestekt, woran die Rose bevestiget werden. Daneben wird aber auch noch ein gerade aufrecht stehender Stecken vom Boden bis in das kleine Creutz im Spundloch, woran er sowohl, als auch an dem grossen Creutz bevestiget wird, gemacht. Dieser dienet ihnen zur Communication und geschwinden Durchgang aus dem obersten in den untersten bis vors Flugloch ohne Umschweife zu machen; läßt man diesen Weg, so hangen sich viele Bienen, wie eine Kette aneinander, an welchen die Feldarbeiter auf- und ab steigen, und diese an der Kette zu arbeiten abhalten.

8) Endlich gehöret auch noch zu einem solchen Stok ein besonderes Brett, worauf

der

der Stok nach der lezten Raumung gestellt, und zugeschmiert werden mus. Dieses Brett dienet dazu, daß man den Stok damit in die Höhe heben, wiegen, und von einem Ort zum anderen bringen kan, ohne den Stok aufzubrechen, das ihm sehr schädlich ist.

1768.

Die Gröse der Bienenstöke in Churpfalz ist unterschiedlich. In den grösten kan etwa ein viertel Malter Korn geschüttet werden. Das mögen nach hiesigem Maaße 3 Mezen seyn, also ist ein solcher Stok eine gute Metze gröser, als einer von meinen neu verbesserten Stöken; allein diese Stöke sind in aller Absicht zu gros. Dann

1) im Winter, da sich die Bienen gar dichte an einander legen, ist der Raum in diesen Stöken so gros, daß sie ihn mit der nöthigen Wärme nicht erfüllen, und sich wider eindringende Kälte nicht genugsam schüzen können. Folglich müssen wenigstens die äuserst angelegene Bienen, nach dem ihrer viel oder wenig sind, grösten Theils verfrieren, wie ich den verflossenen Winter in den ordinairen Stöken, die doch noch etwas kleiner wie dortige sind, mit Schaden erfahren, und

sie dahero auch noch etwas weniger als 2 Mezen verkleineret habe, wie ich bald zeigen werde.

2) Wird in diesen Stöken eine frühe Generation verhindert, weilen ihnen durch den grosen Raum die hierzu absolut nöthige Wärme entzogen wird, mithin sie nicht eher generiren, bis es von aussen gnugsam warm wird. Also gehet es zum

3) mit der Generation nicht nur langsam her, daß sie späte Schwärme machen, sondern, weilen ihnen dadurch so viele junge und frische Arbeiter zuruk gehalten werden, so können sie, wann gut Wetter einfallt, nicht so viel eintragen, als wann sie dieselbe schon hätten, mithin werden sie zuruk gesezt, oder gerathen wohl gar in solche Umstände, daß von ihnen, in so fern die Kälte im Frühjahr lang anhält, gar nichts zu hoffen, oder gar verlohren gehen, wie ich in dem vorigen fatalen Frühjahr erfahren. Reissen sie sich aber durch ein solch fatales Frühjahr durch, und brüten noch so viele Junge aus, daß sie schwärmen können, so schwärmen sie so spät, daß es dennoch lauter Schaden und Verderben ist. Haben sie sich aber nicht so vermehrt, daß sie schwärmen können, so werden

sie

sie ein Raub der Motten und Raubbienen, welche weil die geringe und ausgemergelte Anzahl Bienen nicht alle Posten ihres grosen Pallastes besetzen können, sich desto ungehinderter einschleichen, und sie unvermerkt ruiniren, wie hernach noch weiters ausgeführet werden wird. So eine groses Verderben können grose Stöke verursachen. Da nun dieser grosen Stöke Gebrauch doch nur das einige Mittel ist, wodurch in der Churpfalz die Bienenzucht erhalten und fortgepflanzet werden muß; so ist leicht zu erachten, daß ihre dortige Bienenzucht schlecht beschaffen seyn muß. Wie sie derowegen in Ansehung der Stöke verbessert werden kan, hab ich in der Abhandlung ganz andere Stöke beschrieben, allein, da ich in den besagten fatalen Jahren gefunden, daß diese Stöke an sich auch noch zu groß, und wegen ihrer obigen Breite am Dekel so wohl, als auch wegen dem weiten vor die brut dienlichen Raum über der Zarge, allzuraumlich, und nicht allerdings nach ihrer natürlichen Bauart eingerichtet worden, so habe ich diese Stöke schon Anno 1766 gänzlich geänderet, und meine Bienenzucht darnach ganz anderst eingerichtet, so, daß sie mir dadurch weit vortheilhafter und angenehmer geworden ist. Bei Beschreibung der Stöke sagte ich: die Zarge

müßte 1 Schuh weit, der Stok aber 1 Schuh und 3 oder 5 Zoll hoch, unten wegen der Brut, und oben wegen Aufsetzung eines anderen Stoks raumlich und breit seyn; allein, da er wieder ihre natürliche Bauart eingerichtet, und zu den üblen Folgen, die ich so eben beschrieben, wider mein Vermuthen bequem worden ist, allermassen die Königin die Bruteyer eben nicht auf einmal, sondern nach und nach legt, und in einem engen Raum demnach eine erstaunliche Menge Bienen ausgehekt werden kan, die Bienen auch wegen dieser beiden weiten Raum eben so langsam schwärmen, als sie sich langsam in den untersezten Stok ziehen, und die Communication auch langsamer und beschwehrlicher wird, so habe ich die Zarge einen völligen Zoll enger, und den Stok über der Zarge noch einen Zoll enger, von da aber wieder bis in die Mitte weiter, und von der Mitte bis zum Communicationsloch wieder enger, jedoch gewölbet, eingerichtet. Der Höhe nach wird aber der Stok bei 3 Zolle höher; und gleichwohl ist er so eingerichtet, daß ein anderer Stok gar füglich und bequem, ja noch fester und sicherer, wie zuvor, darauf kan gestellt werden, und das alles von lauter Stroh ohne einiges Brett, wodurch er noch ganz besondere und wichtige Vortheile erlangt, wie der Stok

selbst

selbst zu seiner Zeit mit mehrerem darthun wird.

In der Abhandlung hab ich gesagt, daß das Communicationsloch $1\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll weit seyn müße, allein aus denen so eben angeführten Ursachen muß es 3 oder 4 Zoll weit seyn. Das übrige bleibt an den Stöken unverändert, wie auch ihr Gebrauch bleibt eben derselbe, nehmlich es werden ihrer 3 nacheinander, so wie es die Umstände erforderen, untergesezt, jedoch mit diesem Unterschied, daß nach Michäli von diesen 3 Stöken nur einer übrig bleibt, und deswegen mit einem expresse hierzu eingerichteten Stok untergesezet wird. Dessen Zarge aber ist einen völligen Schuh weit, der Stok selbst nur 10 Zoll oder 1 Schuh hoch, mit Observationsgläser versehen, der Dekel ist eben wohl wie die andere Stöke breit und platt, damit besagter Stok füglich darauf stehen kan. In dem Verfolg werde ich melden, was er vor einen vortreflichen Nutzen hat; wegen seinem besonderen Winterdienst, nenne ich ihn den Winterunterſatz. Allein wir werden hören, daß er in den wichtigsten Umständen durch das ganze Jahr durch nützlich kan gebraucht werden. Dieses Untersatzes wegen können die besagte Ventils in der Zarge und das hölzerne Sperrholz weg bleiben.

Die Hirnleisten können auch an besagtem Stokbrett so viel dicker seyn, damit man füglich mit den Fingern unter das Bret greiffen, dasselbe füglich anfassen, und so den Stok in erfordertem Falle sanft in die Höhe heben kan. Hierdurch werden folglich auch die geschäftige Ameisen und die im Finstern schleichende Motten, Ohrwürmer, Kelleresel, Spinnen, nicht nur irre gemacht, sondern auch zimlich abgehalten, nicht so leicht und geschwind in Stok einzudringen. Dann sie kriechen allemal unter dem Brett hin, bis auf die, welche endlich die Leisten treffen. Ich hab deswegen Motten gefunden, die sich unten an das Bret angehängt und verwandelt hatten, item Raupen, Schnecken, Spinnen ꝛc.

Diese Stöke halte man nun einmal gegen die bisherige Schwärmstöke in der Pfalz, so wird man gewis einen grosen Unterschied finden, und wann man sie brauchen lernt, so wird man auch finden, daß hierdurch die bisherige Bienenzucht in der That verbessert werden wird.

Von dem Schwärmen 1766.

Das Schwärmen kan nüzlich in guten, aber schädlich in schlechten Jahren seyn, dann

1.)

1) wird der alte dadurch gar sehr geschwächt, wo nicht mit dem jungen gar zu Grunde gerichtet, weilen der junge Schwarm oft 3, 6, 9 und mehr Wochen vorliegt, nichts arbeitet, aber doch zehrt und sich in Mangel und Armuth, wo nicht gar ums Leben bringt.

2) Schwärmt er endlich, so hat der alte wenig und der junge gar nichts, der beziehet ein leeres Hauß, findet er nun drausen auch nichts, und fällt feucht Wetter ein, so ist er ohnfehlbar verlohren, oder er muß gefüttert werden. Hat man aber nun keinen Honig, was Raths dann? Ja! alsdann ist er ganz ohnfehlbar verlohren und niemand hat bishero noch ein sicher Mittel ausfindig machen können, einen solchen unglüklichen Anfänger ohne Futter zu erhalten.

3) Oft schwärmen die Bienen wohl gar 2 und 3 mahl, und man achtet sich alsdann sonderlich glüklich zu seyn; allein, ob es schon zuweilen in guten Jahren noch angehet, so zeigt doch der Ausgang, daß es in schlechten Jahren lauter Schaden gewesen, welches schon aus 1 und 2 deutlich erhellet, dann man bekommt zwar einen Hauffen Bienen, aber die alten werden dadurch geschwächt, oder gänzlich ruinirt, und von den jungen be-

kommt einer selten sein Winterbrod, und wann er auch das noch schaft, so ist er doch des Frühjahrs mit dem alten so schwach, arm und elend, daß er entweder ein Raub der Raubbienen oder eine Herberge der Motten wird, oder gar abgeht. Dieses alles aber hat man nach der folgenden Anweisung gar nicht zu beförchten.

4) Wird der Bien 3 Jahr alt, so schwärmt er alsdann gar nicht mehr, was fängt man denn mit ihm an? ja! man erstikt ihn mit Schwefel. Dieses ist der ungerechte Lohn seines Fleises und Arbeit, die man unter allen Creaturen von keiner anderen zu erwarten hat. Man bringt eins seiner nutzbaresten Thiere um, das man doch Zeitlebens haben und behalten könnte, wann man es nur wüßte. Und noch unverantwortlicher ist es, daß man oft einen seiner jüngsten und besten Bienen, darum, weil er vor anderen fleisiger gewesen, und dahero reicher worden ist, blos um des Honigs willen umbringt, da man doch die Süssigkeit von ihm haben könnte, ohne ihm das Leben zu nehmen. Wie das aber zugehe, wird nachhero gezeigt werden.

5) Das einfassen der jungen Schwärme ge-

geschiehet mehrentheils gewaltsamer Weise, entweder mit starkem schüttelen, oder abkehren, durch beides kan der König verlezt, oder in solchen Harnisch gejagt werden, daß er mit allen seinen gehorsamen Unterthanen unter den Händen auf und davon gehet. Dieses betrübte Nachsehen, und jene beschwehrlich gefährliche Einfaßarbeit hat man nach der Anweisung gar nicht nöthig. Und weilen man endlich auch

6) nicht wissen kan, wann es dem König beliebt, eine andere Wohnung zu suchen, und seine Unterthanen dahin zu führen, so muß man die ganze Schwärmzeit über entweder selbst aufpassen, oder sich Leute darzu halten, und ehe wir uns versehen, und den Rucken wenden, so schwärmen sie, und wir erfahren nicht wohin. Diese Wacht brauchen wir aber nach der vielbesagten Anweisung auch nicht, und sind über dem vollkommen versichert, was vor Wohnung er sucht, und wohin er mit den seinen gehet.

1768.

Oft schwärmen sie in guten Tagen, und ehe man sichs versiehet, so fällt naßkalt Wetter ein, alsdann sitzen die junge in leeren Häusern, können weder eintragen, noch weniger

zu ihrem alten Stok wieder zuruk kehren, solchergestalten sind sie entweder verlohren, oder sie müssen gefüttert werden, diejenige junge aber, die sich in den untersezten Stok begeben, beziehen zwar allda auch ein leer Hauß, allein, wann es von ausen so schlecht Wetter ist, daß sie nichts eintragen können, so sind sie deswegen nicht verlohren, und brauchen auch nicht gefüttert zu werden, dann sie können allemal in ihre alte Wohnung wieder kehren, und sich ohne alle Mühe selbst fütteren.

Sollte aber das Wetter so schlecht werden, und so lange anhalten, daß auch der alte gefüttert werden müste, so kan das entweder oben, oder unten im Stok so geschehen, daß man den Stok nicht braucht los zu reisen und aufzuheben, aber in den bisherigen Schwärmstöken kan kein Bien, er seye alt oder jung, ohne Schaden oder Verlust gefüttert werden. Dann 1) muß der Stok mit Gewalt vom Brett losgerissen und aufgehoben werden, daß man den Futterdeller unterschieben kan; hier werden die junge und noch zarte Rosen gar oft mit losgerissen, wodurch sie verhindert, aufgehalten, und verdrieslich gemacht, daß hieraus nichts wird. 2) Bei diesem gewaltsamen Ausbrechen werden viele Bienen in Honig gestürzt, viele be-

schmie-

schmieren sich, erstarren, und so kommen allemal sehr viele Bienen um, so oft als nur gefüttert wird. 3) Wirds kälter, so sterben sie lieber Hungers, ehe sie hernieder gehen, und den untersetzten Honig geniesen, bringt man sie ins warme, so ist dieses mehrenteils ihr Untergang. All dieses Ungemach haben diejenige, so sich verjüngen und in den untergesezten Stok ziehen, gar nicht zu befürchten, sie füttern sich, so, daß man nicht den Stok braucht loszureissen, sie ersaufen nicht, noch weniger sterben sie Hungers, und sollte das schlechte Wetter so lange anhalten, daß der Vorrath im alten Stok gänzlich aufgieng, so können sie nunmehro sowohl unten, als auch oben, ohne den Stok auf und los zu brechen, gar füglich und bequem gefüttert werden, unten wanns warm, und oben, wanns kalt ist, solchergestallt, daß ein solcher Verlust nicht zu besorgen steht, wann nur vorsichtig damit umgegangen wird.

Ist der Vorsommer schlecht, und der Nachsommer gut, so schwärmen sie späth, und sind derowegen mehrentheils verlohren, aber diese gar nicht.

Ehe jene schwärmen, liegen sie oft 2, 4, 6, 9 und mehr Wochen vor, arbeiten und tra-

tragen wenig oder nichts ein, sondern verzehren ihren Vorrath, werden dabei träge, faul, wollüstig, arm und elend. Ihre schwarmsüchtige Herren haben indessen eine lange und ängstigliche Aufwartung, und zulezt ist es doch vergeblich; aber diese, wann man einen will schwärmen lassen, das oft wegen ihrer Menge nöthig ist, liegen etwa 5 oder 9 Tage vor, schwärmen sie alsdann nicht, so werden sie untersezt, und gewinnen vor jenen so viel Zeit, und sammlen sich einen solchen Vorrath, wovon sie und ihr Herr einen guten Theil nehmen können.

Schwärmen endlich jene 9 Wochenschläfer, so ist die angenehme Zeit der Ernde vorbei, und müssen oft noch darzu mit Lebensgefahr eingefaßt werden, oder sagen ihrem Herrn wohl gar auf ewig gute Nacht. Aber diese, da sie Raum zu bauen und zu arbeiten haben, schlafen gewis nicht, sie ernden, und da ihrer viel seyn, können sie auch was rechts ausrichten, da sie nicht müßig sind, werden sie auch nicht faul und wollüstig.

Von der recht nützlichen Bienenzucht. 1766.

Da wir nun wissen, daß bei dem beschwehrlichen Schwärmen wenig, oder kein

Nu-

Nutzen heraus kommt, so ist nun nichts mehr übrig, als eine gründliche Anweisung zu einer besseren Bienenzucht. Der Grund und das ganze Geheimnus hievon stekt allein in dem Gebrauch der beschriebenen Stöken, wie diese nun aber recht gebraucht werden müssen, da hat man auf nachfolgendes wohl zu merken und Acht zu geben.

1) Nehme man von seinen alten Bienen einen Stok nach der lezten Raumung, und examinire ihn wohl, ob er kein Geschrot mehr hervor bringt, und ob er also seinen Stok völlig gereiniget habe; ob er auch auf ein und $\frac{1}{4}$ Jahr sein völliges Futter habe, ohne das, was er sammlet, und ob er auch reich an Arbeiter seye? Ist man hiervon versichert, so nehme man zum

2) einen von den beschriebenen neumodischen Stöken, und numerire ihn Nro. 1, reinige diesen von Spinnenweben, Staub, Stroh, Federn, oder von anderem Unrath, öfne sein Spundloch, und numerire ebenfalls den Spunden wie den Stok mit Nro. 1, damit man ihn zur Erndezeit wieder finden kan, und sich keine unnöthige Beschwehrlichkeit damit verursachet. Alsdann nehme man diesen Stok, und setze ihn unter dem vorhinbesag-

ten

ten gereinigten und wohl erforschten Stok. Mache dieses alten Stoks Flugloch zu, mit dem beschriebenen Stein oder Sperrholtz, und schmiere dies Loch sowohl, doch so, daß die Ventils geöfnet werden können, als auch den Stok um die Zarge, wo sie auf dem neuen stehet, desgleichen auch diesen neuen Stok schmiere man um die Zarge und Stokbrett bis aufs Flugloch zu.

3) Nun gebe man durch die Observationsgläser des Morgens, wann die Sonne helle scheinet und ehe sich ihrer zu viel aus dem obersten Stok herunter begeben, Achtung, was sie machen, wann man dieses aber füglich sehen will, muß man den Stein vor dem untersten Flugloch gänzlich weg thun, damit das Licht tief hinein fallen kan. Hat nun der Bien im obersten Stok nichts mehr zu reinigen, genugsam Futter und viel Arbeiter, so fängt er in diesem neuen Stok bald an zu bauen, mittlerweilen ist der neue Schwarm im obersten Stok ausgehekt, und ziehet sich darauf mit dem alten ganz in den untersten Stok; findet man dann, daß dieser neue Stok ganz voll gebaut ist, so setze man zum

4) den

4) den 2ten neuen wiederum unter diesen bisherigen 2ten auf eben dieselbe Art, wie der erste untersezt worden ist, mit Sperrung des Fluglochs und Zuschmierung der Zargen. Wie dieser 2te Untersaz den Afterschwärmen zu gut untergesezt wird, so begeben sich auch dieselbe, so bald als sie nur in dem obersten alten Stok zu Stand gekommen sind, herunter in den 2ten, und sodann auch in diesen 3ten Stok, vereinigen sich mit dem alten und den erstgebohrnen, und arbeiten gesamter Hand. Ist das Jahr und die Witterung, sonderlich nach Johanni bis Bartholomäi gut, so bauen sie auch diesen Stok voll. So bald er nun um Jacobi voll seyn sollte, so nehme man

5) den obersten alten davon ab. Dieses muß des Morgens kurz nach der Sonnenaufgang geschehen, beim Abnehmen kehre man den Stok das unterst zu öberst, und stelle ihn umgekehrt auf einen Stuhl hinter die Bienen; so bald man ihn dahin gestellet hat, so bald greife man nach dem numerirten Spunte, und verstopfe das Communicationsloch, ist es aber verbaut, so lege man indessen ein Brett, Ziegelstein, oder einen Futterdeller aufs Loch, damit nicht der Bienen zu viel hervor, und einem in die Haare gerathen mögen. Hierauf nehme man

6) den abgestorbenen Stok, und trage ihn ins Garten-oder Wohnhauß. Beim Bienenhauß darf man ihn so offen nicht lassen, sonst fallen die andere Bienen drauf, und sind so bald nicht wieder davon zu bringen. Hat man ihn im Hause, so wird man mit Verwunderung und besonderem Vergnügen sehen, daß der Stok sehr reich an Honig, aber leer an Bienen ist. Und wann auch noch etliche wenige da wären, so lege man nur den Stok auf die Seite, mache das Fenster auf, so fliegen sie in kurzem alle davon. Dieses ist also die ganze Kunst und Geheimnus, wodurch man so viel Wachs und Honig erhalten kan, und doch nicht eine einige Biene ums Leben bringt, sondern wodurch man ihn beim Leben mit so viel Vortheile erhält, ja! zeit seines Lebens und noch länger mit gleichen Vortheilen haben und behalten kan. Diese Bienenzucht halte man nun einmal gegen die allerglüklichste Schwärmerei, wo allemal der beste Bien, es seye früh oder spät, ins Gras beisen muß. Man Urtheile, was diese vor besondere Vorzüge und Vortheile vor jener hat. Zumalen da es hierbei noch nicht einmal sein Bewenden hat, denn

7) so bald man den so eben besagten obersten Stok abgenommen, so bald seze man

man wieder einen neuen unter den untersten, versperre und verschmiere sie wie vorhin. Ist der alte Stok vor Jacobi abgenommen worden, und die Zeit ist gut, so kan um Bartholomäi oder Michaeli der nunmehro öberst gewordene Stok mit gleichem Gewinn und Nutzen auch abgenommen werden, in so fern sie den 3ten Stok bis dahin, entweder ganz oder doch halb voll gebauet haben. Eher muß man den obersten Stok nicht abnehmen, und wann man einen so spät nach Bartholomäi, oder gar um Michaeli abnehmen wollte, so muß man die 2 übrige wohl examiniren, ob sie auch ihr Winterbrod reichlich haben, dann wann sie das nicht überflüßig haben, so stelle man so gleich den abgenommenen wieder an seine vorige Stelle. Wiewohl man an dem abgenommenen Stok selbst gar bald wahrnehmen kan, ob die übrige ihren Unterhalt haben, oder nicht. Haben sie ihn, so sind in dem abgenommenen Stok wenig Bienen, die auch bald abfliegen, haben sie aber keinen reichen Winterunterhalt, so sind noch viele Bienen zuruk, die den Stok auf keine Art verlassen wollen. Diese zeigen an, daß in den anderen 2 Stöken nicht viel zum besten seyn muß, und also sich von der Kost nicht weit entfernen wollen, oder sie geben zu erkennen, daß sie noch jung, und also wohl

noch gar nicht einmal flik seyn, daß sie das Nest noch nicht verlassen können, welches man auch in ihrer weisfahlen Farbe gar bald erkennen kan, in diesem Fall setze man den abgenommenen wieder an seine Stelle, und entziehe ihnen ja nicht die Nahrung, dann es ist allemal besser, sie haben Ueberfluß als Mangel. Haben sie Mangel, so sind sie im Frühjahr verlohren, oder es wird nichts rechts aus ihnen. Haben sie Ueberfluß, so verschwenden sie ihn darum nicht, sondern liefern ihn ihrem Herrn aufs künftige mit Wucher. Dieses nehme man wohl in Acht, wann man sich nicht selbst schaden will.

8) Findet man aber beim Examen der 2 zuruk bleibenden Stöke, daß sie wohl bei 40 Pfund Honig, also ihre Nahrung hätten, und es wären im abgenommenen Stok gleichwohl noch viele Bienen, so könnte man den abgenommenen doch behalten, man schneide alsdann dem abgenommenen bis über die Helfte Honig aus, und bringe ihn wieder bei diese zwei zuruk gebliebene, aber ja nicht wieder zu oberst, sondern stelle ihn unter den untersten, wann er voll gebauet und Honig hat; hat er aber nicht weit gebauet, und hat auch kein Honig, so stelle man den halb ausgeschnittenen an dessen Statt, daß er in die Mitte

kommt,

kommt, und der vorhin unterst gewesene itzo wieder der unterste wird. Sind aber beim Ausschneiden noch viele Bienen in diesem Stok, so treibe man sie mit der Lunten zurük, und diejenige, so an den ausgebrochenen Rosen bleiben, kehre man ab auf das Stokbrett, wo er so eben soll hingestellet werden, so gehen gar wenige, oder keine verlohren. So bald aber dieser auf die Helfte ausgeschnittene Stok untersezt ist, so bald sperre man alle Fluglöcher, damit die Raubbienen, oder ihre Nachbaren nicht Lust bekommen mit zu speisen. Haben sie die halb ausgeschnittene Rosen wieder gebuzet, und das verschüttete wieder aufgewaschen, so halte man das Flugloch noch einige Tage enge.

9) Bis hierhin haben wir uns mit der fetten Beute des abgenommenen Stoks beschäftiget, wir müssen aber nun auch nach jenem Communicationsloch, das da mit einem Stein oder Brett zugelegt worden, sehen. Beim Aufheben dieses Nothdekels werden wir nach 3 oder 6 Tagen keine Biene mehr da finden, findet man aber welche wenige, die treibe man mit einer Lunten zuruk, schneide das verbaute Communicationsloch aus, stecke den Spunden wieder hinein, und beschmiere ihn mit Kühkoth. In diesem Zustand lasse

man sie nun stille stehen, bis Martini, oder wanns nicht so hart wintert, bis Andreä Tag. Um diese Zeit examinire man sie noch einmal. Sind ihrer noch 3 übereinander, so wird in dem untersten wenig oder nichts seyn: alsdann thue man diesen weg, man muß ihn aber numerirt haben, daß man ihn des Frühjahrs wieder herzu setzen kan. Sind ihrer aber nur 2, so bleiben sie auch beisammen, wann auch schon der unterste nur halb gebauet wäre; dann da das oberste Flugloch auch den Winter durch gesperrt bleibt, und im Stok oft dik Eiß frieret, so muß ihnen durch den untersten Stok genugsame Luft und auch Raum, wohin sie ihre Unreinigkeit werfen, verschaffet werden.

Dieses wäre also die vielbesagte Anweisung zu einer so einträglichen Bienenzucht, nach allen ihren Umständen und Vorfällen, so viel als nur der enge Raum erlauben will. Wer diese Anweisung prüft und ihr folgt, wird finden, daß ich sie anzupreisen gar nicht nöthig habe, sie recommendiret sich selbst; aber schwärmsüchtige Bienenmeister mögten fragen: ob dann auch auf diese Art die Bienen schwärmten, und die Anzahl der Bienen vermehrten, ja! in besonders guten Jahren schwärmen sie auch. Wie ich Anno 1763,

aber

aber seit dem nicht wieder erlebt, und unter etlichen 20, 6 junge Schwärme erhalten habe, und dennoch von den alten bis auf 4, die zu spät schwärmten, ihre Beute bekommen hatte. Daß also das nicht richtig und gegründet, daß sie nur aus Mangel des Raums schwärmen, sonst würden die, so über 3 Jahr alt, fort schwärmen; wer wenigstens nur 10 oder 12 Bienen hat, der braucht nach dieser Einrichtung auch keine mehr schwärmen zu lassen, dann diese 10 bringen doch mehr ein, als 30 oder 40 andere, und es ist leicht zu erachten, daß in diesen 10 Stöken eben so viel Bienen, als in den 30 seyn könnten, wann diese nun wollten alle schwärmen, wo wollten sie endlich alle Nahrung bekommen? Man muß auch dahin sehen, daß die Maase nicht übertrieben werde. Wann aber einer auch keine 10 Bienen hätte, so könnte er ja die jüngste schwärmen lassen, oder sich so viel kaufen, sein Geld wird er bald wieder haben.

1768.

Die Erneuerung der Bienenstöke geschiehet nunmehro auf folgende Weis:

1) Es wird ein von den beschriebenen und nun verbesserten Stöken unter einen Bien,

der entweder nicht schwärmen will, oder der nicht schwärmen soll, gesezt, in welchen untersezten Stok sich der Bien aus seinem bisherigen Hause nach und nach begiebt, und sich in den untersezten ziehet, denselben solcher Gestalt einnimmt, vollbaut und bewohnt, daß zulezt nur wenige in dem alten Stok, theils wegen der jungen Brut, theils zur völligen Leuterung und Vollendung des Honigs, und theils auch die Communication zwischen beiden zu erhalten, zuruk bleiben, und ab und zu gehen.

2) Man muß aber hierbei die rechte Zeit wissen, wann der erste, und wann der andere Stok soll untersezt werden. In der Abhandlung habe ich gesagt; es sollte der Stok nach der ersten Raumung untergesezt werden, wann der oberste Stok voll sey: Man siehet hieraus, daß die Rede hier von guten Jahren seye. Aber die schlechten haben mich ganz anderst gelehret; in den schlechten wird der untersezte Stok manchmal nicht über die Helfte voll gebaut, ja sie können so schlecht seyn, daß darin gar nichts gebauet wird, es hält auch hart, daß der oberste voll wird, alsdann ist das Untersezen umsonst und vergeblich, und kan noch gar schädlich seyn. Mithin muß man den Stok

nicht

nicht zu früh, auch nicht zu spät, sondern zu seiner rechten Zeit untersetzen. Wann diese aber ist, werde ich melden.

3) Ist es auch nicht gleich viel, wann der 2te Stok soll untersezt werden, in der Abhandlung hab ich gesagt: wann der erst untersezte Stok voll gebaut ist, so lasse man ihn noch etliche Tag ruhig stehen, alsdann setze man ihm auch den 2ten Stok auf gleiche Weise unter: Hat er diesen, wanns Jahr gut ist, noch vor Bartholomäi voll, oder nur 3 Theile voll, so nehme man den obersten weg. Allein, wann man in schlechten Jahren mit Abnehmung des obersten Stoks so lang warten wollte, bis 2 untersezte Stöke voll sind, so wird man dabei nicht viel Vortheil haben; Nun aber haben wir gehört, daß in schlechten Jahren der untersetzte Stok oft nur in die Helfte, und mit wenig Honig angefüllet wird, so fragt sichs: ob man dann gleichwohl den obersten abnehmen, und diesen mangelhaften erhalten kan? An sich ist dieses ganz ohnmöglich, aber nach meiner neuen Einrichtung kan es allerdings geschehen. Die Hauptabsicht meiner Veränderung der Stöke sowohl, als der Bienenzucht selbst, ist die Verjüngung des alten Stoks. Hierauf hab ich mein einiges Augenmerk,

und daher auch alles mögliche eingerichtet. Dann wañ ein alter Bien wenigstens nicht alle 2 oder 3 Jahr verjüngt werden kan, so geräth er in etlichen hintereinander her folgenden schlechten Jahren in Abgang. Dieses hat mich zu dem grosen Entschluß gebracht, meine in der Abhandlung beschriebene Stöke, wie ich schon vorhin gewiesen, nicht nur, sondern auch ihre Application zu ändern, und mit einem neuen Stok zu vermehren. Und ich hab zu meinem Vergnügen auch diesen Endzweck erreichet, daß ich meine Biene sowohl in guten als in schlechten Jahren, wo nicht alle, doch über das andere und 3te Jahr verjünge, erhalte und fortpflanze.

4) In der Abhandlung hab ich zwar ein Mittel vorgeschlagen, wie man den Bien verjünge und erhalte, wan er den Stok nicht voll gebauet, und sein völliges Auskommen nicht habe. Nähmlich man solte den obersten abgenommenen vollen Stok biß in die Hälfte ausschneiden, und den verjüngten Bien wieder untersetzen. Allein nach dem der Herbst und Winter ist, so thuts gut, es thut auch nicht gut, dann wann das Communicationsloch zu eng ist, (wie ich es derowegen auch nunmehro weiter gemacht) wann der Herbst zu gelind und warm, daß sie stark zehren,

und

und der Winter heftig und anhaltend kalt, daß sie sich nicht aus dem aufgezehrten Stok in den, worinn noch Nahrung ist, ziehen können, so sterben sie bei allem ihrem untersezten Vorrath Hungers. Ich hab dahero auf ganz andere Mittel, einen solchen Bien so zu verjüngen, daß man ihn auch sicher und glüklich erhalten könne, dencken müssen. In guten Jahren, da sie ihren untersetzten Stok und noch mehr voll bauen, hat es gar keine Schwierigkeiten, aber desto mehr in schlechten Jahren, jedoch diese sind grösten theils nunmehro überstiegen. Dann

5) nunmehro weiß ich den alten Bien zu verjüngen, zu erhalten und fortzupflanzen, wann er nur etliche Pfund Honig, und einen König hat, hat er aber keinen König, doch etliche Rosen ohne Honig; so kan er das folgende Jahr verjüngt, erhalten und fortgepflanzet werden. Solte aber das Jahr so schlecht seyn, daß er in den untersezten Stok gar keine Rosen gebauet, so kan er dennoch auch im 2ten oder 3ten Jahr verjüngt, erhalten und wieder fortgepflanzet werden. Ueber dem braucht man auch nicht allemal einen 2ten Stok unterzusetzen, sondern, wann der oberste Stok voll, und der untersezte auch so voll, oder in dem Stand,

daß er vollkommen, oder nicht völlig verjüngt werden kan, und die Bienen tragen nicht mehr ein, so wird eben an statt des 2ten Stoks der neue Winteruntersaz untergesezt, und der oberste abgenommen, in so fern der König in dem verjüngten Stok ist; tragen aber die Bienen noch so ein, daß man vermuthet, er könnte noch so viel Honig einführen, daß auch der 2te untersezte Stok noch verjüngt werden könnte, so sezt man ihm auch den 2ten Stok unter, bringt er denselben auch über die Helft, und er hat einen König und etliche Pfund Honig, so verfährt man, wie schon gesagt ist. Geschicht das aber nicht, so butzet man dem völlig verjüngten oder nunmehrigen obersten Bien gegen Michaeli unten an den Rosen etliche Finger breit weg, setzet ihn auf den Winteruntersatz, und lässet ihn bis Frühjahr ruhig stehen. Bei den verjüngten aber, die ihre Stöke vor Winter nicht voll schaffen, ist dieses Butzen nicht nöthig, dann die werden ohnedem so gleich auf diesen Untersatz gestellt, und stehen gelassen.

6) Hieraus wird man nun leichtlich wohl erkennen, wie sehr ich in etlichen Jahren meine Bienenzucht verbesseret habe. Sollte nun nicht auch die bisherige Bienen-

zucht

zucht in der Pfalz, die doch hiervon gar weit unterschieden und entfernet ist, durch diese neuere Einrichtung verbesseret werden können? Ist der Bienenzucht etwas besonders zuträglich, so ist es gewiß dieses, daß man nicht allein in guten und Honigreichen Jahren, sondern auch in schlechten Jahren, so gar denjenigen, der nur etliche Pfund Honig, ja! den der gar nichts in seinen untersezten Stok gebracht hat, verjüngen, erhalten, und so fortpflanzen kan, daß man auch nicht einmal eine einige Biene vorsezlicher weise umzubringen nöthig hat, und gleichwohl einen edlen Honig und Wachs reichlich erndet.

Von dem Winter-Bienenhauß.

1768.

Daß die Bienen nicht etwa in einer jeden Kälte, sondern in einem gewissen Grad Kälte, weniger zehren, hat seine Richtigkeit, allein es beweist nicht, daß man sie in freier Luft müße stehen lassen, dann wann in freier Luft dieser Grad Kälte wirklich schon vorhanden ist, die Sonnenstrahlen erleuchten und erwärmen aber den Stok, so wird dieser Grad Kälte gebrochen, die Bienen, so

durch

durch die Kälte in den glüklichen Betäubungs-stand gesetzt, werden durch das Licht und Wärme der Sonnen aus diesem heilsamen Stande gebracht, getrennet, zum zehren bewogen, ja! zu ihrem Unglük gar aus dem Stok in die Kälte, oder Schnee, als in ihr unvermeidlich Grab gestürzt; eben dieses hat mich bewogen, daß ich ihnen ein Winter-Bienenhauß angewiesen. Da ich aber zu diesem Winterhauß nur mein Gartenhauß gebrauche, das die Kälte oder Wärme abzuhalten gar nicht gebauet ist, so ist leicht zu erachten, daß es darinn eben so kalt ist, und die Veränderung des Wetters empfindet, wie in der freien Luft, und keinen anderen Vorzug hat, als daß sie trocken und finster stehen: Ich mögte aber wünschen, daß ich ein lüftiges Gewölbe hätte, darin der zu ihrer Betaubung nöthige Grad Kälte könnte unterhalten werden, das ist, worinn sie immer einen solchen Grad Kälte hätten, und die äussere Veränderung des Wetters nicht so leicht inne würden: so würde ich es auch dahin bringen, daß sie weniger zehrten, und durch einen höheren Grad Kälte nicht so übel ruiniret würden, wie ich anno 1766 erfahren, und wann mir die Probe mit denen anjetzo auf ihrem Stande stehen gelassenen Bienen nicht ein Genügen leistet, so bringe ich sie künf-

tigen

tigen Winter in einen Keller, denn was hiergegen eingewendet werden könnte, antworten meine ganz neue und verbesserte Stöke, weilen sie schon dazu aptiret sind.

Von der Bienen Futter.

1766.

Wann das Frühjahr, Sommer und Herbst nur warm ist, so suchen die Bienen ihre Nahrung, ohne daß sich die Menschen hierum zu bekümmeren nöthig haben, aber wann diese 3 Zeiten kalt und troken, oder naß und kalt sind, daß sie draussen wenig oder nichts finden, ihren Vorrath alle aufzehren, und zulezt Hungers sterben müssen, so haben wir nöthig uns darinn zu bekümmeren. Zu solchen Mißjahren können wir dieses so weit verflossene 1765 Jahr rechnen; da sind um Johanni gar viele Bienen Hungers gestorben (wiewohl mich dieses Schiksal nicht betroffen) und wann sichs nicht im August gebessert hätte, so würden wenige Bienen mit dem Leben davon gekommen seyn. So bald man gewahr wird, daß sie viele junge Bienen heraus werfen, so sehe man darnach, ob sie Mangel an Honig haben, findet man den, so nehme man 2 Theil Wasser,

ser, lasse es beim Feuer untereinander schmelzen; aber nicht auf einem gebrauchten schmierigen Kuchendeller, durch dessen heraus gekochtes Fett, Salz rc. der Honig verdorben wird, sondern man halte sich hierzu einen steinernen Topf, worinnen man den Honig zerläßt, und schütte ihn hernach auf einen hierzu expresse gemachten Deller der ganz platt und etwa eines halben Zolls hoch ist und ein Knöpfgen, statt der Handhabe hat. Diesen Deller setze man darauf unter den armen Stok, ohne von dessen Rosen etwas wegzuschneiden, die Rosen müssen auf den Deller stossen, damit sie gerade zu, und keine Umschweife zu machen nöthig haben, sonst steigen sie nicht hernieder, zumalen wanns kalt ist; haben sie diesen Honig verzehrt, so continuiret damit, es muß aber des Abends geschehen, haben sie aber den Honig nicht verzehrt, so haben sie entweder ihren König verlohren, wovon im folgenden ein mehrers gesagt werden soll, oder sie liegen in den lezten Zügen, oder sind wohl schon gar Hungers gestorben. Derowegen kehre man den Stok um, findet man, daß nicht nur viele Tode auf dem Brett liegen, sondern daß auch die übrige im Stok alle tod sind, so gebe man darum den Stok noch nicht verlohren, sondern man bringe ihn sogleich vom Stand in Garten, lege ihn auf

die

die Seite, daß die Sonne wohl hinein scheinen kan, und besprütze sie mit Honig, so kommen sie wieder zu recht, man muß aber fortfahren sie zu füttern.

1768.

Nach Art der Churpfälzischen Schwärmstöken kan dieses Füttern, ohne den Stok allemal los zu reissen, und aufzuheben, nicht geschehen. Was dieses aber vor einen erstaunlichen Schaden bringt, hab ich schon oben gesagt. Welcher unvermeidliche Schaden aber durch besagten Untersatz und Stöke, es seye warm oder kalt, grösten Theils abgewendet wird, wie der Gebrauch derselben deutlich offenbaren wird. Was wird aber nun so lange eingesperrten, betaubten, von Frost und Kälte schwach und kraftlos gewordenen Bienen vor ein erquikliches Futter gegeben, das ihre verlohrne und geschwächte Kräfte wieder ersetzet? dieses ist mehrentheils halb Honig und Wasser, oder 2 Theil Honig und ein Theil Wasser. Allein dieses ist kein solch Labsal, wie sie es anjetzo bedörfen. Ich hab zwar die gekünstelte Fütterung vor schädlich geachtet, aber alles zu seiner Zeit nach Umständen und Beschaffenheit. Um Johanni brauchen sie dergleichen nicht, und würde ihnen

auch

auch schädlich seyn, allein da dieser zarte Vogel, der von Natur nicht viel Kälte aushalten kan, und gewis zu verwunderen, wie er die strengste Kälte aushält, den rauhen Winter überstanden, natürlicher Weise weit schwächer und entkräfteter seyn muß, wie um Johanni, also muß ihm auch jetzo ein kräftigeres Futter gegeben werden. Dieses haben auch meine Vorfahrer gar wohl erkannt, sie haben aber so viel wunderlich Zeug durch einander gemischt, daß es ihnen wohl schädlicher, als nützlich seyn muß. Ich nehme halb Regen und halb Fenchelwasser, zusammen einen halben Theil, 3 Theil Honig 1 Theil Rafinat, und etwa $\frac{1}{8}$ Theil Berenwurtzel, koche, schäume, seige es durch und laß es kalt werden, alsdann thue ich so viel Honigmeth oder Rheinwein hinzu, daß es nicht zu dünne wird, schmekt es nach der Wurtzel noch ein wenig zu herbe, so thue noch reinen Honig hinzu. Dieses geb ich ihnen, so bald sie sich gereiniget haben, das ihnen gewis besonders zuträglich ist, hernach füttere sie wie ordinair.

Von den Königlosen Bienen.

1766.

Wenn ja die Bienen krank werden

soll-

sollten, so ist wohl der Honigmangel, und der Tod ihres Königs ihre eigentliche und gröste Krankheit. Wegen dem ersten habe ich schon in dem vorhergehenden das nöthige gesagt, derowegen wollen wir auch von dieser tödlichen Krankheit reden. Daß oft die besten Bienen ihren König verliehren ist gewiß, aber ungewiß, wie, wann und wo sie ihn verliehren. Ja! die meiste Bienenmeister wissen nicht einmal, welche Bienen Königlos sind, und diejenige, welche hierauf nicht genau Acht haben, erfahren es nicht eher, als mit dem gänzlichen Untergang eines solchen Biens, und wann sie es auch noch eher erfahren, so wissen sie noch weniger diesen grossen Verlust abzuwenden, so viel wunderliche Mittel man auch davor haben will. Das ist hingegen ganz gewis, so bald ihr König verlohren, so bald gehet auch das ganze Reich mit allen seinen getreuen Unterthanen zu Grund. Es ist dieses also einer der wichtigsten Gegenstände eines vernünftigen Bienenmeisters, darüber ich lange vergeblich nachgedacht habe. Wie ich aber meine Bienenzucht nach obiger Anweisung einrichtete, so entdekte ich nachfolgende sichere Mittel. Ehe ich aber sie beschreiben kan, muß ich erstlich die wahre Kennzeichen eines Königlosen Bienens vor Augen legen, damit man

einen nicht davor hält, der es doch nicht ist. Zum 1) stellen die Königlose Bienen alle ihre Arbeit ein, nicht aus Mangel des Honigs, wie die armen, sondern sie haben oft noch Honig genug, da darf man nur nachsehen. 2) Fliegen sie wohl anfänglich noch aus und ein, und suchen ihren Herrn, aber keine Nahrung, dabei sind sie 3) ganz unlustig und betrübt, kommen gar langsam aus dem Stok gekrochen, zittern mit den Flügeln und sterben. Haben sie nun bei allem dem noch Honig, so ist ihr Herr ganz gewis verlohren, oder doch tödlich beschädiget. Hiervon nun die Gewisheit zu haben, so nehme man ohne allen Verzug 2 Eßlöffel voll Honig und einen Löffel voll reinen Wein, und stelle beides untereinander geschmolßen auf einem Futterdeller unter, wanns noch ein wenig lau ist, hat er des Morgens etwas weniges davon genossen, oder man findet nur eine einige, die noch an der Tafel ist, oder darzu kommt, daß sie davon geniesset, so ist der Herr noch bei Leben, aber schwach oder beschädiget, alsdann lasse man den Deller stehen, vielleicht bringen sie ihm von diesem Labetrunk, und wird wieder hergestellt, so bald das geschiehet, so bald zehren sie alles auf, werden lustig, reinigen ihr Hauß und gehen an die Arbeit; kommen sie

aber

aber nicht wieder, und lassen diesen Trunk stehen, fangen dabei an mehr zu sterben, so ist keine Rettung. Derowegen sehe man nicht länger zu, sondern man nehme den Spund aus seinem Communicationsloch, raume es ums kleine Kreuz auf, daß die Passage nicht beschwehrlich wird, und setze ihn sodann unter seinen nächsten und reichsten Nachbar, sperre dessen Flugloch und schmiere ihn zu, so bekommt er einen neuen Herrn, mit dessen Unterthanen er sich mit höchster Freude vereinigen, arbeiten, und mit Nutzen erhalten wird. So mache mans auch mit den jungen Bienen, von den man befürchtet, daß sie wegen Mangel sterben mögten. Man setze sie aber nicht unter ihre Nachbarn, sondern unter die alten, wovon sie geschwärmet sind. So werden sie ganz ohnfehlbar erhalten, daß sie entweder in besserer Zeit noch einmal schwärmen, oder doch beisammen bleiben, und was rechts sammlen. Wenn dieser Waisenlose aus einem, und sein Nachbar auch aus einem, oder 2 Stöken bestehet, so ist diese Untersetzung bald geschehen. Wann aber jeder aus 2 oder 3 Stöcken bestehet, dann muß man zusehen, ob man des Nachbars öbersten vollen, oder den untersten leeren, oder beide zugleich füglich wegnehmen kan. Wer mit dieser Versetzung erstlich ein wenig

umgegangen, der weis auch hierinnen bald Rath zu schaffen; genug! wenn man erstlich die Hauptsache weis, die andere Nebensachen geben sich durch die Uebung, und den Gebrauch selbst. Auf die Stelle, wo der verhungerte, oder Königlose gestanden, setze man nicht so gleich einen anderen Stok mit Bienen, sondern nur einen leeren und ganz zugemachten Stok, damit sie nur die Richte, aber keine Herberge da finden, sich aufzuhalten, denn sie besuchen diesen Platz noch lange, stellt man nun einen andern Stok mit Bienen dahin, so kehren sie ein, und kommen um.

1768.

Wenn ich von einer Schwachheit des Königs rede, und ihm ein Recept verschreibe, da ich doch von keiner Krankheit der Bienen was wissen wollte, und die gekünstelte Bienensuppen vor Thorheit achte, so muß niemand denken als wann ich mir contradicirte. Dann der König ist die einige Biene, die eigentlich ihres gleichen im Stok nicht mehr hat, obschon noch andere Könige neben ihr gezeuget werden, so kan und darf sie doch, nach einer gewissen Frist, keinen König mehr neben sich dulten. Dahero kommt es, daß sie nach dieser Frist mit den übrigen Königen

in

in einen harten Kampf und Streit gerathet, da denn nur der stärkste überwindet, und der schwächste unterlieget. An diesem Streit selbst nehmen die Arbeitsbienen keinen Antheil, noch weniger verdringen sie einen unfähigen, und ihnen unanständigen Regenten, sie haben vor alle aus Königlichem Geblüt entsprossene gleiche Achtung, nur das einige thun sie hierbei, daß sie den Ueberwinder nach diesem harten Streit, wann er sich ermüdet, matt, oder verwundet worden ist, auf alle ersinnliche Art wieder laben, stärken, erquicken, und heilen, so viel nur an ihnen gelegen ist.

Die Könige verdringen sich derowegen untereinander selbst, und dadurch gerathen sie, wofern sich einer nicht selbst wegbegiebt, in die Haaren, und balgen sich miteinander so lange, bis einer auf dem Platz bleibt. In diesem Kampf, wie leicht zu erachten, gibt es bei 2 Mannvesten Helden auf beiden Seiten harte Stöße, Biße und Stiche, bis einer bleibt, wodurch dann auch der Ueberwinder seine Tracht Schläge nicht nur bekommet, sondern wohl gar bis auf den Tod verwundet oder entkräftet werden kan. Nun kommen wie gesagt, die treue Unterthanen ihrem

Herrn und Ueberwinder, so gut als sie kön=nen zu Hülfe, allein seine Schwäche kan so groß seyn, daß ihre Hülfe nicht zureicht, darum muß ihnen ein stärker und kräftiger Labsal gereichet werden, wo der Herr den Geist nicht aufgeben soll. Niemand wolle sich über diese Erzehlung aufhalten, ich rede aus der Erfahrung, und will das gesagte auch beweisen.

Einmal schwärmte mir ein Bien an ei=nem Stachel = oder Kruselbeeren Stok, auf welchem oben zugleich Johannisbeeren ge=pflanzet waren, woran sich der gröste Theil angelegt, und nicht geschwinde konnte ein=gefaßt werden, wo ich nicht diese Johannis=beer Krone abschneiden wollte, weil ich das Gegentheil hiervon meinem Bruder dem Ge=neral Major von . . . in Hanau verspro=chen hatte, und anders konte ich doch nicht wohl an ihn kommen, hierüber verzögerte sich das Einfassen, so lang bis noch ein an=derer Bien schwärmte, und sich unter und bei diesen legte, bei welcher Gelegenheit ich selbst mit vielen Bienen, doch ohne allen Schaden bedekt wurde. Sogleich trachtete ich einen von den Königen zu bekommen, damit ich sie wieder scheiden könnte. Der zweite Schwarm hatte sich kaum angelegt, so kam der König

von den erst oben angelegten herunter, und suchte vermuthlich diesen kühnen Gast, der sich bei ihm logiret, auf. Ich griffe nach ihm, allein er wischte mir unter den Fingern weg, kam aber sogleich wieder zum Vorschein, und der andere König kam von der Seite auf ihn los, und in dem Augenblik halten sich die beide mit den vordern Füssen an den Hälsen, daß sie aufrecht voreinander stunden, bissen, tratten und stachen auf einander los. Weilen mir nun dieses unbekannt war, und bishero glaubte, die Arbeitsbienen verdrüngen einen von den Königen, so war ich begierig den Ausgang hiervon zu sehen, lies sie also gewähren, sie balgten sich wohl etliche Minuten, ehe einer fiel, dann es waren beide zwey grose und ansehnliche Kämpfer. Bald machten die beiderseitige Unterthanen Aufstand, liefen untereinander und bedekten diese Krieger, ja die oberste stiegen gar auf, und fiengen wieder an zu schwärmen, ich suchte sie aber wieder hervor, da fande ich sie beide um, vor und ganz ineinander geschlossen und aneinander haltend stille liegen, ich nahme sie alle beide in die Hand, und legte sie unter den bei mich gestellten Bienenstok, hierauf zogen sich die Bienen alle miteinander in den Stok. Darauf brachte ich sie auf ihren Stand, es herrschte aber bei ihnen eine grose

Stille und Traurigkeit, ich konnte die Ursach leicht errathen, gegen Abend observirte ich sie, so fande ich sie meist auf dem Brett ausgebreitet, so daß sie sich auf einer Seite in die Höhe gezogen hatten. Hierauf gab ich ihm einen durch das Flugloch gestekten Theelöffel voll von besagtem Labetrunk. Des Morgens war der Löffel leer, die Bienen hatten sich etwas höher in Stok begeben. Dieses consolirte und bewog mich, daß ich ihm einen ziemlich grossen Futterdeller von diesem Honig gab, sperrte den Stok, und lies ihn ruhig stehen. Gegen den Nachmittag sahe ich, daß sie den Deller geleert, und gänzlich in die Höhe gezogen waren. Ich öfnete den Stok, sie wollten zwar noch nicht fliegen, allein sie brachten doch den überwundenen König. Gegen Abend gab ich ihnen noch ein wenig von besagtem Honig, und es wurde besser.

Hieraus siehet man nun ohne Brill, daß der König nicht nur schwach verwundet, sondern auch wieder geheilet werden kan, in so fern die Bienen diesen Labetrunk annehmen, nehmen sie ihn aber nicht an, und man siehet an ihnen die beschriebene Kennzeichen eines Königlosen Schwarms, so copulire man sie nur bei Zeiten. Wie sie aber eigentlich copuliret werden sollen, hab ich in der Ab-

hand-

handlung gewiesen. Nachdem ich aber nunmehro mit meinen Stöken ganz anders procedire, so sind auch die angeführte Schwierigkeiten ohnedem gehoben, daß ein vernünftiger Bienenmeister sich schon einzurichten weis, genug! daß die Sache selbst gesagt und offenbahret ist: sollte ich dereinst Gelegenheit und die Ehre haben, mit einem dortigen Bienenfreund näher bekannt zu werden, so werde ich darthun, daß sich noch gar vieles practiciren läßt, das sich darum nicht nach den Vorfällen zum voraus beschreiben läßt. So wichtig nun die Erhaltung eines Königlosen Biens ist, der ohne den Herrn ganz ohnfehlbar verlohren ist, so sehr wird die bisherige Bienenzucht in der Churpfalz hiermit gebessert.

Ehe ich aber weiters gehe, fällt mir noch eine Passage mit einigen Königen bei, so das gesagte näher beweiset: In dem vergangenen Sommer fande ich des Morgens einen noch lebenden, und ziemlich munteren König vor einem Stoke mit etlichen Bienen umgeben herum kriechen, ich thate ihn etliche mahl wieder in Stok, allein er kam allemal wieder heraus, darauf nahm ich ihn, und betrachtete ihn genau, ob ich die Ursache dieser ausserordentlichen Verstossung

an ihm wahrnehmen könnte, bald wurde ich gewahr, daß er an den vordern Füssen keine Hacken oder Klauen hatte, und es schiene, als wann er so gebohren wäre. Seiner ausserordentlichen Gröse und dunkeler Farbe nach hielte ich ihn vor einen alten, der wegen dieser Gebrechlichkeit also von seinem Unterthanen gar nicht war verstossen worden, da sie doch keine einige Arbeitsbiene dulden, wenn sie die geringste Gebrechlichkeit an ihr finden. Ich glaube also gewis, daß dieser König von dem jungen König ist vertrieben worden, und, weil er sich mit jenem wegen seiner Gebrechlichkeit nicht in Kampf hat einlassen können, beim Leben geblieben, mithin ausziehen müssen, und ein anderer König im Stok muß zuruk geblieben seyn, weilen ich bis hierhin an demselben Bienen keine Veränderung gespührt! Ich habe auch beim Schwärmen etliche Könige gefunden, die versengte Flügel gehabt, und die Bienen haben sie nicht verstossen.

Von denen Feinden der Bienen.

1766.

Unter den Vögeln ist ihnen schädlich 1) die Kohlmeis, Parus: diese ist so kühn, und

sezt

sezt sich bei den Stok, und wann sie keine Bienen findet, klopft sie an, oder macht den Stein zurük, lokt sie heraus und frißt sie, zu dem Ende halte man sich allezeit Fallen, oder sogenannte Meisekarn, oder Kästen beim Stand, sie fangen sich gerne darinnen. 2) Die Schwalben sonderlich die Rauchschwalben, und das Rothbrust oder Rothkelche, wann sie junge haben, und es kalt und naß ist, und sie sonst nicht viel Nahrung haben. Denen zerstöhre man ihre Nester, fange und schiese sie fleisig weg. 3) Auch dem Storch sollen diese süsse Vögel schmecken, und ihnen in den Wiesen nachstellen. Ich habe aber solches noch nicht erfahren. Dagegen habe ich aber mit Schaden erfahren, daß ihnen 4) die Katzen, und sonderlich die Spitzmäuse, die sich durch das niedrigste Flugloch in Stok schleichen, grossen Schaden zufügen. Die Katzen und deren Urin und Koht ist ihnen so zuwider, daß die Bienen in solchem Stok nicht bleiben, worinnen eine Katz oder ihr Unflat gelegen. Die Katzen halten sich gern bei den Bienen, weilen sie die tode Bienen, sonderlich die Brutbienen gern fressen. Diese unangenehme Gäste verdienen aber doch nicht tod geschmissen zu werden, weilen sie die Mäuse, der Bienen Feinde, wegfangen, also muß man sie nur zu entfernen, aber nicht

zu

zu vertilgen suchen. Zu dem Ende muß man alle Morgen die tode Bienen fleisig aufsuchen und vergraben, damit sie diese Leckerbißlein nicht mehr finden; wann sie aber so kühn werden, und setzen sich gar vor den Stok, und die Bienen entfernen sie nicht selbst, so nehme man nur eine erzörnte Biene, die einem in die Haar, oder Kleider gerathen ist, ich sage, diese erzörnte Biene fasse man bei den Flügeln, und stecke sie der Katz ins Ohr, wann man sie nur vorne ins Ohr bringt, so kriegt die erhitzte Biene gleich weiter, und bringt sie in die Flucht, daß sie gewiß nicht wieder so nahe herbei gehet, ja! wann sie eine von weitem fliegen höret, so reisset sie schon aus, und gehet durch. 5) Die Spinnen stellen ihnen Netze, worinnen sie viele erwischen. Diese künstliche Bienenfänger kan man aber davor nicht besser straffen, als wann man sie selbst, und ihre Bruthäußlein fleisig aufsucht und tödet; der Spinnenbrut Häußlein ist ein Fingerdickes und langes, rundes, inwendig hohl, auswendig mit allerlei Genist, Sand, Stroh, Reißlein zusammen gezogenes, und an verschiedenen Bandagen schwebend gehängtes Gewebe, wer dieses in Zeiten zerquetschet, oder besser verbrennet, bringet auf einmal eine grose Menge Spinnen um, sie hangen mehrentheils zur

Sei-

Seiten am Dach, oder unter den Bienen an den Dielen. 6) Die Ameisen brühe man fleisig mit kochheiß Wasser, und stelle dabeneben einen erdenen mit einem durchlöcherten Papier zugedekten, und inwendig mit Honig oder zähem Bierensaft beschmierten Topf unter das Bienenhauß; die sich nun die Nacht hierinnen versammlen, die brühe man, beschmiere und stelle den Topf so lange hin, bis sich keine mehr darinnen versammlen. 7) Motten, eine kleine Art fahler, weisgrauer und auch braunlicher Papiller, papiliones, wovon die leztere gröser und schädlicher, als die erste sind, kommen gegen Abend im Junio bis in Herbst herbei, flattern so lange vor dem Loch herum, bis sie entweder hinein kommen, oder sezen sich doch nahe darbei, und erwarten die Gelegenheit, bis sie eindringen können, diese beschmeisen der Bienen Gewirke, und richten einen ganz unbeschreiblichen Schaden an, der hernach so leicht nicht abzuwenden ist. Diesem Uebel wird nun durch obige Einrichtung am sichersten begegnet. Dann die Motten können nur in von Bien und Honig entblößten Stöken solch Zerstören anrichten, aber in reichen Stöken kommen sie vor der Menge Bienen nicht auf. Damit man sie aber dieser höchstbeschwehrlichen Arbeit grösten Theils überhebe; so passe

man

man diesen schädlichen Flattergeistern alle Abend auf den Dienst, suche sie in den Rizen, an der Zarge, und sonderlich ums Flugloch fleisig auf, und druke sie auf der Stelle tod, durch einen tödet man eine ganze Menge; sollten aber dieser Mottenjagd und Wachtsamkeit ohngeachtet die Motten Meister spielen, so nehme man einen solchen von den Motten eingenommenen Stok, öfne seinen Spund, treibe den Bien mit einer Lunten zurük, bis er auch grösten Theils zum Spundloch hinaus getrieben, und schneide sodann die Rosen bis aufs Creutz heraus. Darauf stelle man ihn sogleich, wann die herausgetriebene noch oben liegen, unter seinen reichen Nachbar, mache das oberste Flugloch zu, und stelle ihn vorerst auf seinen selbst eigenen Platz, bis er sich alle beigezogen, mit seinem Nachbar vereiniget, und das Mottengeschmeiß heraus zu werffen anfängt, dann öfne man wieder das oberste Flugloch des Abends, und darauf nehme man diesen Mottenstok des folgenden Morgensfrüh wieder hinweg, findet man wenige, oder gar keine Bienen darinn, so breche man die übrige Rosen heraus, kehre die wenige Bienen bei die anderen, oder sind noch viele Bienen darinn, so öfne man den Spund seines Nachbars, wo er so eben untergestanden, und

stelle

stelle diesen Mottenstok nunmehro oben auf diesen, so ziehen sich die Bienen alle herunter in den guten, und lassen den Mottenstok leer, den man hernach füglich weg thun kan, damit die Motten nicht dem Honig nachgehen, aber den Stok, womit er vereinigt, setze wieder an seinen vorigen Platz. Auf diese Art erhält man den Bien, und macht ihnen auch keine weitere Arbeit den Mottenstok zu reinigen. Will man aber diesen Mottenstok inskünftige wieder brauchen, so muß er mit Stroh ausgebrannt werden. Ferner müssen wir noch weniger so unvorsichtig seyn, und den Motten gar Herbergen, Schutz und Schirm bauen, welches geschicht wann man sie allzunahe beisammen, dichte an die Wand, oder an Hecken und Zaun, unter Strohhütten setzt, daß man nicht wohl um sie herum kommen kan, darum das oben beschriebene Bienenhauß hierinnen gute Dienste thut, worinnen man die gar nöthige Mottenjagd am füglichsten exerciren, und dieses höchstschädliche Geschmeiß vertreiben kan; viele aber stehen wohl in den Gedanken, als wann die Bienen vom Mehlthau dieses Ungeziefer selbst in Stok brächten; also dieses kostbare Bienenhauß, und diese verdriesliche Mottenjagd ganz unnöthig sey. Zumalen ja die beste Bienenmeister ihre Bienen unter

ter Strohhütten, an Häuser, Wänden, Hecken ꝛc. stehen hätten, und oft recht glüklich damit wären, oft aber nicht allezeit. Ich weiß hingegen, daß ein sonst witziger Bienenmeister 10 Stöke auf einmal durch die Motten verlohr, weil er seine Bienen unter Strohhütten vor einer Hecken stehen hatte. Woher aber diese verderbers Gesellen kommen mögen, wollen wir noch ein wenig untersuchen.

Daß die Blühte durch den Mehlthau mit Ungeziefer kan beschmissen werden, ist aus der Erfahrung gewiß, daß aber die Bienen dahero solch Geschmeiß in ihre Stöke bringen, ist noch nicht gewiß; wann der Mehlthau auf die Blüthe fällt, so verderbt diese giftige Materie die Blüthe, so, daß ihre Farbe, Geruch, und alles das, was die Bienen an den Knien tragen nämlich das Honigbrod, gänzlich beraubt wird, die Blätter werden gleichsam gelb, verbrennt, und zusammen gezogen, worinnen die Schmeise zuruk bleibt, woraus eben nicht alleine Raupen, oder Würmer, sondern auch verschiedene andere geflügelte Insecten werden; von welchen lezteren aber noch nie etwas im Stok gefunden worden. Warum solten sie dann auch nicht von diesen, sondern nur 2 oder

drei=

dreierlei Art Würmer bringen, und da ihnen der Mehlthau das Honigbrod raubt, wie können sie diese Schmeise in Stok bringen? Aber so werden sie allein in diesen, oder in den Eckritzen zwischen der Zarge ꝛc. und nicht in jenen gefunden. Wahrscheinlich ist es also, daß die Bienen diese schädliche Motten, denen sie doch gar feind sind, nicht selbst in Stok bringen, sondern von den besagten Papillionen dahin gebracht werden. Um so mehr aber müssen wir hinter ihnen her seyn, und sie auf alle Art vertilgen, damit wir uns nicht durch unsere Nachläsigkeit und Faulheit so grosen Schaden selbst zufügen.

1768.

Wenn der Motten viel sind, und den Stok oben gänzlich versperren, so können die aufgesezte nicht herunter, und diese nicht hinauf. Derowegen muß man im Communicationsloch wohl visitiren und raumen, ehe man den Mottenstok untersetzet, ob die Bienen durch diese Oefnung häufig heraus kommen oder nicht, kommen sie häufig, und das Communicationsloch ist weit genug, so kan man ihn, wann man mit Herausnehmung der Rosen unten im Stok Raum gemacht hat, durch das Communicationsloch zu seinen

Nachbar treiben. Kommen aber bei Aufraumung des Communicationslochs wenig, oder gar keine Bienen zum Vorschein, so kehre man den Stok um, und setze seinen Nachbar auf ihn, so daß beide Zargen auf einander zu stehen kommen, binde beide Stöke mit einem Handtuch fest zusammen, und treibe mit Klopfen zweyer Spießruthen den Bien aus dem Mottenstok, aus diesem gehet er mit Freuden fort. Etwa nach einer halben Stund thue man sie wieder von einander, setze den Nachbar, worin sie getrieben, auf des Mottenstoks Platz, nehme eine Rose nach der andern aus, kehre die noch zuruk gebliebene vor den Stok, worinn sie getrieben sind. Sollten die einheimische diese zurük beissen wollen, so lasse man nur einen Rauch unter sie lauffen, oder bespritze sie mit Wasser, so lassen sie dieselbe passiren.

Daß aber die Bienen diese ihre Todtfeinde selbst in ihre Wohnung bringen, kan ich noch nicht glauben, wie ich schon in der Abhandlung erwiesen habe. Und vielleicht läßt sich hiervon zu einer anderen Zeit ein mehrers reden. Das einige muß ich aber noch melden. Der ze[illegible]ende Bienenmann weis oft eher nicht, daß Motten oder Spühl-oder Reutwürmer in einem Stok sind, bis sie

über

überhand genommen, und den ganzen Bien ruinirt haben. Derowegen will ich ihm hiermit ein gewisses Kennzeichen sagen, woran ers gleich Anfangs wissen kan. So bald man unter dem Stok ihren Auswurf (Excrementa) der wie getröknet, schwarz, alt und faul Holz aussiehet, findet, so gebe man nur acht, und sehe zu auf welcher Seite er liegt, auf der Seite sind auch diese Motten, ist dessen viel oder wenig, so sind ihrer auch viel oder wenig.

Von den Raubbienen.

1766.

Nur erfahrne Bienenmeister kennen die Raubbienen an ihrem Flug und Gesang, beides aber einem unerfahrnen begreiflich vorzuschreiben fällt schwehr. Das vornehmste Kennzeichen ist dieses. Sie gehen nicht gerade zu wie die einheimische, sondern flattern vor dem Loch, und werden von den einheimischen verfolgt und gebissen. Und wann sie wieder aus dem Stok kommen, so werden sie von der Schildwacht angehalten, und unter beständigem Zopfen und Rupfen ein Stuk Wegs bekleidet, so bald man dieses siehet, ergreiffe man sie, und reise sie voneinander,

hat sie den Ranzen voll Honig, so ist es gewiß ein Rauber, weil keine einheimische mit so viel Honig beladen aus dem Stok kommt, alsdann mache man das Flugloch enge, bis auf den Abend; des Abends aber kurz vor der Sonnen Untergang sperre man so wohl diesen, als alle seine übrige Bienen gänzlich zu; an die ankommende kehre man sich nicht, noch weniger mache man ihnen auf, wann sie auch noch so sehr laufen, die Freunde laufen und fliegen nicht weg.

So bald keine oder gar wenige aus dem Feld mehr ankommen, so fange man bei dem ersten, wo man die Raubbiene gefangen, und von einander gerissen, an zu öfnen, man gebe aber wohl Acht, ob ihrer viele in einem Sturm heraus prellen, und darvon fliegen, ja! man gebe Acht, ob dieser heraus gestürmte Hauffen nicht vor seine eigene Stöke falle, diese kan man von den wohlgesinnten Arbeitern gar wohl unterscheiden, dann von wohlgesinnten kommt wohl noch eine oder die andere ohne alles Geräusch, allein die eingesperrte Rauber, die sich mittlerweile im Stok gesammlet haben, auf ihre Befreiung warten und nach Hauß eilen, kommen haufenweis, mit einem Jubelgeschrey hervorgebrochen, und fliegen eilends davon, da es

doch

doch so spät ist, daß kein Arbeiter mehr ausfliegen kan. Fallen diese nun vor einen seiner Stöke, so zeichne man sie. Sind diese Räuber alle darvon geflogen, und die darvor gelegene einheimische wieder im Stok, so sperre man diesen sogleich wieder aufs neue, wann auch schon noch etliche zuruk bleiben, darauf öfne man den 2ten und procedire wie beim ersten, nur mit dem Unterschied: ob nicht welche von dem eingesperrten Raubgesindel auch vor den erst geöfnet und wieder gesperrten Stok fallen, den muß man auch marquiren, und auf gleiche Weise mit den anderen allen verfahren; so erfährt man ohne den geringsten Schaden, erstlich, ob Räuber unter seinen eigenen Bienen sind, welches man sonst ohne Mehl zu streuen, so aber höchst schädlich ist, nicht erfahren kan, zum zweiten, weiß man nun auch mit Gewisheit, daß fremde rauben, und an welchem Stok, welches man sonst so schlechterdings nicht ausmachen kan. Weis man aber dieses, so ist billig, daß man diese Probe noch einmal macht. Zuvor aber müste man den übrigen Bienenmeistern am Orte sagen lassen, daß sie diesen Abend nebst einem Zeugen nach Bienen gehen, und auf diese gelinde Raubbienen-Probe sollten Acht geben. Wo man dann den Dieb anträffe, der müßte

auch so gleich getödet werden. Wollte aber der Besitzer sich solches weigeren, so sperre man seine Bienen alle, man öfne aber die Ventils, und gebe des folgenden Morgens Acht, wo die Rauber hinfallen, da stelle man zerlassenen Honig mit frischer Heffen hin, unter dem Fressen bespritze sie mit demselben Honig, und streue Korn oder Rocken-Mehl dicke auf sie, doch so, daß sie wieder abfliegen können; man lasse aber die übrige Bienenmeister nebst Zeugen abermals acht geben, so werden die ankommende Mehlträger schon sagen, was sie vor Vögel seyen. Läßt er sie nun hinein, so geht der Stok zu grund, läßt er sie nicht hinein, so muß er angehalten werden ihn zu töden, oder er muß ihm sein Diebshandwerk ganz niederlegen. Davon ich aber noch kein gewisser und sicher Mittel weiß, als den Tod. Geschähe mir dannenhero gar ein besonderer Gefallen, wann ich ein sicher Mittel erfahren und lernen könnte, wie man ihm die Rauberei vertrieb, und ihn doch beim Leben erhielte. Dann der beste Bien legt sich manchmal auf die Rauberei ohne seines Herrn Wissen und Willen.

Ist derowegen billig, daß man ihn erstlich auf eine unschädliche Art ausmacht, damit

mit man nicht so gleich tödet und erwürget, und um Honig und Bien komme. Und da es deswegen oft viel Streit absezt, so wäre höchst nöthig, daß deswegen in einem Staat eine allgemeine Landesordnung gemacht würde, wodurch dergleichen Rauber abgeschaft, und der daher entstehende Schaden abgewendet werde.

Von den Krankheiten der Bienen.

1768.

Ich weis zwar hiervon nicht viel, aber ich hab schon etlichemal erfahren, daß mir Bienen gestorben sind, die wirklich noch Honig und einen König gehabt, ich hab also die Ursache hiervon nichts als einer Krankheit zuschreiben können; was es aber wohl vor eine seyn möge, hat mir Niemand mit Gewißheit sagen können. Einige sagten: sie trügen zuweilen einen giftigen Mühlthau ein, oder sie würden wie die Schaafe faul, andere wollten sagen, es wäre eine rothe Ruhr.

In dem verflossenen fatalen Frühjahr begegnete mir dieses Unglük wieder, ich war aber doch auch so glüklich, daß ich den Grund dieses Uebels gröstentheils entdekte; Ich muß

dahero etwas umständlich seyn, und alles das, was hierzu beiträgt, mit anführen. Es ist bekannt, daß Anno 1766 eines der fatalesten Bienenjahre gewesen, der Herbst war dabei allzu warm und gelind, daß sie das wenig eingesammlete grösten Teils verzehrten. Darauf fiel den 11ten December auf einmal eine heftige Kälte ein, die vom 13 December bis den 24 Januarii noch heftiger wurde, den 24 Jannarii wurde es gelind, ich examinirte meine Bienen, und fande mit Bestürzung, daß in den ordinairen grossen, oben und unten breit, und allzuraumlichen Stöken an den Wänden dik Eiß, und an den Rosen diker Reif gefrohren war, und sehr viele Bienen auf dem Boden ausgestrekt lagen; unter diesen Stöken war einer, der noch ziemlich schwehr war, aber durch und durch gefrohren, und nicht eine Biene am Leben. Weilen er nun noch Honig zu haben schien, so legte ich ihn in 2 Theile mit einem Messer. Hier fande ich mit Verwunderung, daß er noch ziemlich Honig hatte, aber ganz hart gefrohren war, dann wie er eine Weile an der Luft gelegen, bis ich mit den anderen fertig, so wurde er ganz dünne und flüßig. Hierauf wurde es von dem 26 Januarii wieder kalt biß den 14 Februarii. Diesen 14 Februarii fande ich etliche, die waren am Rande

des

des Todes. Ich nahme von dem gefrohrnen Honig und gab ihn diesen armen, denen er gut schmekte; allein den 18 und 19ten, da es wieder Kalt wurde, nahmen diese Abschied, ehe ich michs versahe, davon doch einer noch ein wenig guten Honig hatte. Dieses brachte mich auf die Gedanken; es müßte dieser Honig wohl vergiftet seyn, weilen sein eigener Wirth so wohl; als auch diese arme Gäste umkamen, davon doch einer annoch guten Honig hatte. Allein, ich gedachte dabei, wann der Honig vergiftet sey, so wären ja wohl die Bienen schon vorlängst noch vor dem Frost gestorben. Allein, da der Honig gefrohren, und also nicht zu essen war, musten sie wohl Hungers sterben, zumalen, da ich unten im Stok ausserordentlich Geschrot von Rosen fand, das sonst ein gewisses Anzeichen des Hungers ist. Hierbei fand ich auch einen extraordinairen Auswurf, der aber in solchem Falle ganz natürlich seyn kan; der gefrohrne Honig schiene mir also die eigentliche Ursache ihres Todes zu seyn; daß aber derselbe so hart hat frieren können, zeigte sich, da der Honig allzu dünne, geist- und kraftlos war. Ich nahme derowegen von diesem schwachen Honig zwei Theile, sezte ein Theil feinen Rafinat hinzu, und etwas Honigmeth, fütterte die übrige, und es

bekam ihnen treflich. Also offenbarte es sich, daß dieser Honig nicht giftig, sondern allzuwässerich, geist- und kraftlos war, dann so bald er wieder meliorirt war, ward er auch gut. Wäre die Kälte nicht zu heftig gewesen, die Stöke nicht zu raumlich, und wie die erneuerte, worinnen ich dergleichen Nebel nicht fande, geschlossener, und vor der Kälte besser gedekt, so wäre ihnen der Honig allemal gut gewesen, und hätte ihnen gar nicht geschadet. Allein durch die Kälte verlohr er noch mehr von seiner Kraft, dahero er bei der aufs neue eindringenden Kälte entweder wieder frohr, und sie Hungers sterben mußten, oder wurde als ein zweimahl gefrohrner, und wieder aufgethauter Honig gar schädlich und tödlich. Kurz, die heftige Kälte verdorb den Honig, daß die Bienen Hungers und Kälte halber, darum, weil er weder Nahrung, noch Kraft oder Stärke geben, sondern noch mehr Schwäche verursachte, sterben mußten. Ihr Tod war also kein giftiger Mehlthau, keine Fäule, noch Ruhr, sondern ein allzu Wasserreicher, und dadurch gefrohrner Honig, den sie entweder nicht geniesen konnten, oder, da sie ihn genossen, keine Nahrung und Stärke, sondern eine tödliche Fermentation verursachte. Beurtheilen wir nun dieses vernünftig, so se-

hen

hen wir wohl deutlich, was eine heftige Kälte in den ordinairen grosen Stöken vor Unglük anrichten könne; und wie einen grosen Vorzug meine neu verbesserte Stöke, die insonderheit wieder die Kälte besser eingerichtet sind, haben; sollte dieses alles aber der bisherigen Bienenzucht in der Churpfalz nicht auch zur Verbesserung dienen können?

Aus-

Auszug

aus den beiden Schriften, die Bienenzucht in Churpfalz betrefend,

des Herrn Apotheker Riem zu Lautern, so in den Jahren 1767 und 1768 eingeloffen.

Erste Abhandlung vom Jahr 1767.

Die bisherige Bienenpflege vorzüglich das gewöhnliche Tödten ist sehr schädlich.

Es wäre nothwendig, um diese Zucht in mehrere Aufnahm zu bringen, dem Landmann eine kurze, doch die nöthigste Anleitungen entweder in Kalendern, oder auf sonstige gering kostende Art anzugeben, damit nicht so viele durch Verwahrlosung zu Grund giengen, wie vor einigen Jahren auf einem benachbarten Dorf einem Bauer in einem Winter vierzehen erstiket, als er ihnen gutes thun wollen, ihn vor dem Schnee zu verwahren, ganz zugeschmieret, und auf den Speicher getragen; da ohne dieses

ses durch das leichtfertige Ermorden mit Schwefel deren Anzahl sich nicht merklich vermehren kan. Ja es wäre höchst nöthig und heilsam eine Verordnung beizufügen, denen grausamen Bienenmördern nicht mehr nachahmen zu dörfen; wie wollte sonsten der Bienen Vermehrung den Anfang nehmen? So wie ich bisher bald überall in meinem geliebten Vatterland angemerket, wird unter der gemeinsten Methode der jezigen Bienenwärter (oder Bienenmörder sollten solche benannt werden) entweder aus Unwissenheit, oder geizigen Absichten, damit andere zu keiner grosen Anzahl Bienen vor ihnen gelangen können, und der Honig und Wachs nicht zu wohlfeil würde, angerathen, im Spathjahr die schwehreste, welche über 20 Pfund wiegen, und die leichteste durch Tödung des Bienenvolks in dem Stok mit Schwefel umzubringen, und auf solche barbarische Art sich ihres Vorrats auf einmal, doch zum lezten mal zu bemächtigen, hingegen die mittelmäsige zur Zucht stehen zu lassen. O! verkehrte Art die Bienenzucht zu vermehren; wie ist diß möglich, wann man sein bestes Zuchtvieh schlachtet, um auf einmal einen grosen Vortheil zu ziehen, von dem man auf die kommende Jahren vor andern reichlichen Nutzen und Vermehrung, ja keinen mittel-

mäsi-

mäsigen, sondern ansehnlichen Vortheil würde zu erwarten gehabt haben. Sie ziehen auf diese Art wohl Nutzen, aber kaum den halben als wenn sie der Methode folgen würden, welcher sich mein Vatter, und auch ich nunmehro bedienet haben, und welche ich getreulich angeben werde.

Mittelmäsige Bienen heisen sie zur Zucht stehen zu lassen. Gemeiniglich empfängt man nur auch mittelmäsigen Nutzen, dann manches Jahr werden junge Schwärme schwehrer als die alten, welche wegen ihrer Schwärmzeit viel müssige Täge machen müssen, also viele Nutzung versäumen, mithin werden die besten, weil sie die schwehreste sind, ohnüberlegt aus dem Weg geraumt, überhaupt Ursachen, warum die Bienenzucht bishero ehender verringert, als vermehret worden, zu geschweigen, daß von geringen Bienen geringe Schwärme, auch gar oft schlechte Jahre erfolgen, da man keine erhält, folglich gut gewesen wäre, wann man seine schwehre und starke Bienen hätte stehen lassen, welche durch Ableger machen sich ohne schwärmen wohl verinteressiret hätten. Geringe und spate Schwärme hingegen, so man wieder vermuthen erhält, und nicht über 10 oder 15 Pfund wiegen, gebe eher zu,

daß

daß man solche abstelle, doch ihres Vorraths ohne Tödung der Bienen sich bemächtige, als welche man in ein leer Faß abtreiben, und des Abends mit einem anderen schwachen Schwarm, so doch schwehr ist, vereinigen kan; welche einander gern annehmen werden, so sie durch gelindes Berauchern einander sind unkenntbar gemacht worden. Erstere hätten vielleicht mehr Fütterung gekostet, und leztere wegen geringer Mannschaft einander nicht erwärmen, und also im Winter erfrieren können. Allein die, welche über 20, 30 oder 40 Pfund wiegen, soll man nicht abstellen dörfen.

Auf meine Methode bekommt man eben so viel Wachs und Honig, und das viele Jahre hindurch, der jungen Schwärme und Ableger nicht zu erwähnen, so man öfters dabei erhält. Zum allerwenigsten hat man sich doch nicht bei Einerndung des Wachses und Honigs seines Mutterstoks beraubet, sondern vielmehr ihn erneuert.

Von der Bienen vorzüglichsten Nahrung.

Auf Feldern wäre besonders nuzbar wann statt des rothen Klees mehr der mit

wei-

weisem Blüt gebauet würde. Dieser bringet ihnen früh, ja bald das ganze Jahr hindurch reiche Nahrung, blühet manche Jahre schon im Mertz und April, dann auf die Bäumblüthen haben sie nicht sonderlich zu hoffen, eine einzige kalte Nacht kan ihnen solche rauben. Auch ist ihnen besonders nutzbar, wenn viel Hanf und Magsaamen gebauet wird, diese blühen ihnen nächst der Linde, um die Zeit, wann ihnen die Wiesenblumen abgemähet werden. In diesen so wohl, als auf der Linde sind sie am eifrigsten um ein zusammlen. Die Linde bringet ihnen gar viel Wachs und Honig, sie könnten an Wegen mit Maulbeerbäumen wechselweis gesezet werden.

Wo die kleine Heyde (Erica) wächset, darf man auch bei Spatschwärmen, wann sie nur stark sind, nicht verzagen, diese suchen sie auf 2 und mehrere Stund wegs. Dann diese fängt spàth an zu blühen, und dauret bis in den Herbst, wo diese also nicht wachset, auch keine Dannen-oder Fichtenwaldungen sind, sollten billig die Linden mehr angeleget werden, das Holz davon ist ja vor sich schon sehr nützlich. Wie reichlich sie sich von beiden Spathschwärmen ernähren können, solches ist gewiß, ich habe dieß Jahr selbsten

den

den 6. 10. und 14ten Julii noch dergleichen aufgestellt, welche alle drei den 13ten Septembris über 37 Pfund jedweder wogen.

Die Sonnenblume habe observiret, daß sie als besonders nutzbar häufiger anzubauen wäre, sie liefert ihnen viel Wachs, und blühet so lang, bis Fröste kommen, der Saamen gibt vieles Oehl. Schwarze Johannistrauben-Stöke und Seebenbaum (Sabina) lieben sie ungemein zum anhängen, wann sie schwärmen, lezterer ist auch besonders gut, die neuen Fässer darmit auszureiben, sie bleiben gerne darinnen, es dienet vor dem Apfel-und Nußbaumen-Laub, auch vor Melissen. Melissen kan ihnen nicht genug gepflanzet werden, welches zu vielem zu benutzen ist.

Von der Bienen Königin.

Daß nothwendig und auch nutzbar seye, die dreierley Bienen zu kennen, beweiset sich von selbst, ich mache den Anfang an der Bienen Königin, dem bewundernswürdigsten Insect. Sie ist wirklich weiblichen Geschlechts, das Oberhaupt und die Mutter aller jungen Bienen, umsonst haben sie keinen solchen Respect, Sorgfalt und Liebe zu

dieser Königin. Es stunde uns einsmahlen im Frühjahr ohnvermuthet ein Schwarm ab, wir fanden die Königin halb lebend bei Erbrechung des Bienenstoks auf dem Brett liegen, beim drüken gieng eine Menge Eyer von ihr (es war um die Zeit, da die Königin die meiste Brut ansezt, deren sie manches Jahr über 30000 leget) diese Eyer legten wir auf weis Papier in die Sonne und befanden durch das Microscopium, daß es ordentliche Mädger waren, welche von der Wärme anfiengen sich zu regen. Grüwel hat das nehmliche observiret, und Herr Palteau bestättiget es, obgleich der sonst einsichtsvolle Warder die kleine Bienen vor die Zuchtbienen hält. Genug! mein Vatter und ich haben es mehr dann einmal mit Augen gesehen. Am gehörigen Ort werde ich diese Beobachtung von Wort zu Wort anführen. Die Merkmale woran man die Bienenkönigin erkennen kan sind folgende; ihr Leib ist um einen guten Theil länger, als der Arbeitsbienen, ihr oberer Theil etwas brauner um die Schultern gleich einem sammeten Halßkragen versehen, sie hat kurze Flügel, gelben Bauch und gelbe Füße, es gibt auch ganz schwarze, die gemelte aber sind die fruchtbareste, und sind also leicht von den andern Bienen zu unterscheiden. Es ist nöthig solche

zu kennen, um sie bei dem Schwärmen, wann sie verlohren zu Boden läge, aufsuchen zu können. Diese Merkmale habe ich den 8ten September dieses Jahrs nochmalen also befunden, als bei Abnehmung eines Korbs die Königin sich nebst andern Bienen in den leeren darauf gesezten Korb retiriret hatte, weilen ich unten Aufruhr erweket. Ich fande sie auf die Serviette geschlagen, von den andern Bienen augenbliklich bedekt, als ich sie aber bei den Flügeln ergrif, fande ich 4 Matläus auf ihr sitzen, welche ich abmachte, und sie wieder in den Korb, wo sie nunmehr hin sollte, laufen liese.

Es leiden niemal 2 Königinnen bei einem neu ausgestossenen jungen Schwarm einander in einem Stok, sonderlich nicht über Nacht, welches ich beweisen werde. Ist demnach eine junge Königin zum Auszug tüchtig, so muß sie mit ihrem angewiesenen Volk abziehen. Will keine weichen (als welches treiben und beisen man oft 1, 2 bis 3 Täge durch das Düten der Königinnen deutlich hören kan, vorzüglich Abends spath, wann alles still ist) so muß eine es mit dem Leben bezahlen. Dies verursachet zuweilen, daß die junge Schwärme lange Zeit vor liegen, und doch nicht schwärmen, dann es fehlet

an einer Heerführerin, und müssen auf eine neuere Geburth warten; geräth solche nicht, so schwärmen sie auch nicht.

Auf was Weise die Königin die Eyer lege, ist meines seeligen Vatters Beobachtung nachfolgende, so wie er es selbsten in seinem Bienenbuch bemerket, und welches ich Wort von Wort hier anführen will. „Das „Eyer legen habe ich selber 3mal mit Au- „gen gesehen, auch wie sie wachsen durch „das Glas am Kasten zugesehen, nemlich „den 5. 6. und 25ten Junii 1743. Ich hatte „einen hölzernen Kasten, und hinten daran „eine gläserne Scheibe, da hatten die Bie- „nen eben die Tafeln zwerg gebauet, daß „alle ihre Arbeit sehen konnte, nun kame „ich den 5. und 6ten Junii ohngefehr an das „Glaß gedachten Kastens, da sahe ich von „der Mitten den so genannten König her- „aus kommen, der sich auf der Mitte der „Wachstafel herabzu in eine Zelle nach der „anderen begabe, den Hinterleib bis unter „die aufgehobene Flügel hinein lies, ein „wenig still saß und drükte, als wollte er „etwas verrichten, so fort aus einer Zelle „in die andere sich begabe. Ich gab genau „acht, und wurde eines kleinen weisen Pünkt- „leins gewahr, so innerhalb 2 Tagen grö-

„ser,

„ ser, und erstlich als ein Käßwürmlein, den
„ 6. und 7ten Tag aber eine dike Made wurde,
„ so hinten am Boden der Zelle rund gekrüm-
„ met lage, und von den andern Bienen
„ ganz zugebauet wurde. Am 14. und 16.
„ Tag bissen die junge ihre Zellen auf, und
„ übten sich so lange, bis sie selber heraus
„ konnten, es waren vollkommene Bienen,
„ oben am Rüken weislecht oder grauhaa-
„ rig. Dergleichen junge Bienen kamen auch
„ gleich am Flugloch zum Vorschein. Wei-
„ len nun der König, oder die Mutterbiene
„ sich also in kurzer Zeit in viele Zellen mit
„ dem Hintern einließ, und junge Brut hin-
„ ein legte, auch alle Bienen gleich abneh-
„ men, und zu Grund gehen, so sie keine
„ Königin, oder Mutterbienen, oder Zucht-
„ biene zu ihrer Fortpflanzung und Vermeh-
„ rung haben, auch nicht einmal fortarbei-
„ ten und Tafeln bauen, wie ich von allem
„ aus Erfahrung die Prob habe, so bin ich
„ überzeugt und glaube gewiß, daß die Kö-
„ nigin oder Mutterbiene die andere Bie-
„ nen alle fortpflanze. Was die andere
„ grose dike Brutbienen anlangt, welche kei-
„ nen Stachel haben, dahero auch immer
„ daheim bleiben, und nur zuweilen aus-
„ fliegen, aber nur um den Stok herum,
„ ohne zu arbeiten, diese hat die Mutter-

„ biene eben, wie die andere neben, unten
„ in einem Ek in Zellen gelegt, welche etwas
„ grösser, nemlich weiter und tiefer waren,
„ so ebenfalls zugebauet worden, und aus-
„ geschlupft wie die andere. Wann die jun-
„ gen gelegte Maden in den Zellen zuge-
„ bauet sind, so hangen sich die andere be-
„ sonders dike Brutbienen dicht darauf, bis
„ an den 13. und 14ten Tag, da die jungen
„ anfangen sich mit Gewalt heraus zu drin-
„ gen, wobei sie sich oft probiren, aber öf-
„ ters wieder zurük fallen, und das Loch
„ grösser machen; so wie die Seiten der Ta-
„ fel leer werden, versiehet sie die Königin
„ bald wieder mit neuer Brut, welches ich
„ alles gar genau durchs Glas an meinem
„ Bienenkasten wahrgenommen, und täg-
„ lich bemerket habe, so daß es mit völliger
„ Gewisheit zeigen kan; wie aber die Mut-
„ terbiene den Saamen zur Fortpflanzung
„ empfangen, habe nicht gesehen. „

„ Die Bienen, so an den Füssen bela-
„ den einkommen, hangen sich auf die Zel-
„ len, und laden ihre Last in dieselbe ab,
„ thun damit sonst nichts, lassen es liegen,
„ gehen wieder fort, da andere immer dar-
„ über her laufen, bald da bald dort mit dem
„ Maul grabeln und beisen, und also ohn-
„ ver-

„ vermerkt die Zellen vollkommen machen,
„ worinn sie schlupfen und messen. Von der
„ Mitte der Tafeln bis oben hinauf legen sie
„ die Zellen voll Honig, herabzu kommt die
„ Brut, wenn oben die Tafeln voll Honig
„ sind, bauen dieselbe so zu, daß die Zel-
„ len im zubauen gestopft voll Honig sind.
„ Mit seinem Nahmen ist dieses unterzeich-
„ net J. P. H. R. „

Die Königliche Zellen hingegen bauen sie neben hin, oder in die Mitte zwischen die Kuchen, daß man solche ohne Aufhebung des Stoks nicht sehen kan, die Bienen beissen zu Zeiten solche zu frühzeitig auf, aus übereilender Liebe, daß also oftmalen diese Königinnen nicht gerathen, eine gesunde Königin muß sich in 14 oder 15 Tag selbst ausbeisen. Wer nun solche Königszellen, so gleich den Eicheln hangend angebauet sind, wohl kennet, der kan Waysenlosen Stöken helfen.

Von einer neuen Art Ableger zu machen.

Man sollte sich bemühen den Bienen das Schwärmen zu verhinderen, man wird mehr Vortheil von ihnen ziehen, da man die Ableger zeitlich erhält. Kommen die junge

Schwärme zeitlich so ist es eine Lust, man kan aber selten wissen, welche lang trendeln werden, man wird wohl zu Zeiten Abends, wann alles still ist, und man leis an den Stok schleichet, ein Düten der Königinnen wahrnehmen, hört man dieß, so hat man bald Hofnung, dann sie treiben einander, und muß eine Königin ausziehen. Bei dem 2 und 3ten Schwärmen höret man dieses Düten gar deutlich, und muß der junge Schwarm gar bald fort. Manche hängen aber 3 bis 5 Wochen vor, und schwärmen späth oder gar nicht, da inzwischen die Müßiggänger vieles hätten eintragen können, so wird nachfolgende Methode alles erleichtern. Mein Vatter hat Anno 1754 die erste Probe gemacht, und ist wohl gefahren, er ist einige Jahre darauf gestorben, und ich kam in die Fremde, sonst wäre diese Methode schon gemein gemacht worden, so aber ist solche in seinen Manuscripten liegen geblieben. Da ich nunmehro allhier mich häußlich niedergelassen, so habe solche Proben selbsten schon mit grosem Nutzen erfahren. Die Ablassung und Ablegermachung der Schwärme geschiehet auf nachfolgende Art, ich will es berichten, so wie meines Vatters eigene Worte lauten, zur wahren Beståttigung, welchem ich eben auf solche Art nachmache.

„Anno

„ Anno 1754 den 1ten Junii, als uns
„ ein Bien schon eine Zeitlang vorgelegen,
„ und kalt veränderlich Wetter ware, machte
„ mein Vatter ein rund Loch in ein Brett,
„ nicht gar so groß, als des vollen Korbs
„ untere Mündung ware, so daß sich der
„ Korb noch darüber stellen liese, dieses Brett
„ nagelte er auf einen hölzernen Bienen-
„ Kasten (nachdem er vorher den Deckel dar-
„ von abgedekt hatte) auf dessen Seite ein
„ Glas ware, welches man mit einem Schie-
„ ber bloß und bedekt machen konnte (dann
„ die Bienen leiden keine Hellung, lässet man
„ den Schieber auf, daß sie Hellung in den
„ Kasten lang bekommen, so verschmieren
„ sie das Glas, daß man nicht dadurch se-
„ hen kan) um sehen zu können, ob die Bie-
„ nen darinn arbeiten, diesen bemelten Kasten
„ sezte er vor denjenigen Bienenkorb, deme er
„ ihn untersetzen wollte, ich mußte ihn ohn-
„ beweglich halten, also daß das obere Brett
„ des Kastens, worinn er das runde Loch
„ geschnitten hatte, gerade vor das Stroh-
„ korbs Brett zu stehen kame, er schobe den
„ losgemachten Bienenkorb, da die meiste
„ Bienen wegen schlechtem Wetter darinnen,
„ auch mit etwas Rauch vollends hinein ge-
„ trieben waren, sachte auf den Kasten, bis
„ er gerad überm Loch stunde. Dies ver-

„ richtete er des Abends, ehe es Nacht ward,
„ und die Bienen noch etwas flogen, hernach
„ stellte er den Kasten zusammt dem aufge-
„ setzten Korb in die Höhe, auf die Stelle,
„ wo der volle Korb gestanden hatte. Wir
„ sahen durch das Glas am Kasten, daß sich
„ gleich eines dicken Traubens die Bienen
„ darinn herab hiengen; des andern Tags
„ arbeiteten sie gleich, den Abend darauf
„ hobe er den Korb in die Höhe, und ich
„ muste ihme inzwischen behutsam das dazu
„ gemachte Schubbrett auf das Loch des un-
„ tergestellten Kastens, wovon Meldung ge-
„ schehen, einschieben, um zu sehen, ob er
„ den Schwarm separiren könnte; es that
„ wohl gut, der Schwarm schiene ihm aber
„ noch zu klein, auch wuste er noch nicht ge-
„ wiß, ob eine Königin darbei seye, so gleich-
„ wolen nothwendig dabei seyn muß. Er
„ hatte vorher schon zur Vorsicht das Brett,
„ so auf das runde Loch geschoben ware, so
„ zugerichtet, daß er das Loch gleich einem
„ Schieber auf und zu schieben konnte, um
„ Communication dem obern und untern
„ zu lassen, damit, so die Bienenkönigin
„ noch oben wäre, sie dahinab zu ihrem Volk
„ sich retiriren könne; Er zoge also das Loch
„ wieder auf, und da er hernach sahe, daß der
„ Schwarm stark genug geworden, sich or-

„ dent-

„ dentlich an einander hängte, und des Tags
„ an den Füssen Biendel eintrugen, welches
„ ein Zeichen, daß nun eine Königin bei
„ ihnen seye (dann ohne diese hangen sie sich
„ nicht ordentlich, tragen auch nicht ein,
„ welches ein gewiß Zeichen ist) so machte er
„ alles mit dem Schieber zu, um nunmehro
„ zu sehen, ob es zu seinem Vortheil aus-
„ schlagen, und 2 Schwärme geben könnte,
„ oder, ob sie wieder zusammen gehen wür-
„ den, auch ob der obere alte noch den 2ten
„ Schwarm ausstossen würde, welches alles
„ nach Wunsch gienge, jeder flog und arbei-
„ tete nun vor sich allein, und nach dem 11.
„ und 12ten Tag, als den 13. und 14ten
„ Junii hengte sich der obere alte schon zum
„ 2ten mal vor das Flugloch heraus, und
„ hatte also den 2ten Schwarm, ohne etwas
„ aus seiner Veränderung zu machen, for-
„ mirt. Damit er sich aber durch das 2te
„ Schwärmen nicht so sehr schwächen mögte,
„ weil der erste Schwarm stark ware, so sezte
„ er ihme nochmalen einen anderen leeren
„ Kasten unter, und liese ihn also herab
„ bauen. Der erste Ableger fuhr nach wie
„ vor in seiner Arbeit auch fort, und gab
„ ein guter Bien. Ich überlasse diese noch
„ nicht bekannte Ablegermachung einer Hoch-
„ preislichen Akademie hohem Urtheil, ob

„ solche

„ solche Methode nicht also, allen Sächsi-
„ schen und allen 3 Palteauischen Methoden
„ vorzuziehen sey. Diese erlangen aus 2 bis
„ 3 Bienenstöken erst einen guten, und doch
„ mit groser Mühe gemachten Ableger, bei
„ unserer Methode bekommt man aber solche
„ von einem. „

Meine erwähnte Methode sage ich, ist die sicherste, weil solche in unserem Clima die Prob gehalten; sollte ja einmal ein solcher Ableger nicht flugs gerathen seyn, daß sie aufhören sollten, in den neuen Stok einzutragen, so zeiget solches an, daß noch keine Heerführerin bei ihnen ist. Ich mache ihnen also nur Communication mit dem oberen, bis sie solche erlanget haben, dann manchmal gerathen die Königinnen nicht, deswegen manches Jahr die Bienen oft gar nicht schwärmen, weil ihnen solche mangeln, oder Tod gebissen worden, dieweil sie nicht auf das oftmalige treiben der Mutter abziehen wollen. Dann ehe und bevor von der neuen Königin kein Zeichen zum Aufbruch geschiehet, so gehen auch die junge Schwärme nicht ab, hält sie endlich sich hartnäkig, so muß solche sterben, und der Schwarm warten, bis eine neue Königin ausgebrütet worden.

Von

Von der sichersten und leichtesten Methode, Honig und Wachs zu erbeuten.

Nunmehr will ich auch die Methode, viel Honig und Wachs, ohne daß man nöthig hat, die Bienen, deren Cörper zu nichts nuz, umzubringen, anführen, und entspringet aus diesem einzeln nuzbaren wieder besonders nuzbares. Nachfolgendes wird aus der Erfahrung ebenfalls mitgetheilet.

Hat man nemlich durchs Schwärmen, oder Ablegermachung eine ziemliche Anzahl Bienen erlanget, so kan nunmehro auch ansehnlicher Nuzen mit Recht von ihnen erwartet werden. Man gebe also Achtung, wann sich die Bienen, gleich wie bei dem Ableger machen, anfangen etwas vor das Flugloch heraus zu legen, dann dieses ist die Anzeige, daß ihr Kasten, oder Korb voll Honig und junger Brut ist, eher legen sie sich nicht hervor, welches in der Mitte des May und Anfangs Junii schon zugeschehen pfleget, man verfahre gleich der Manier bei dem Ableger machen, nur braucht nicht eben ein rundes Loch im Dekel des Kastens zu seyn, welchen man unterstellen will, wann nur ein Kasten auf des anderen Mündung passet. Bei Körben gehet es nicht so leicht an, es seye dann, daß eben-

ebenfalls Mündung auf Mündung sich schike, ist solches bei beiden nicht, so schiket sich ein Zwischenbrett, worinn gemeltes Loch eingeschnitten ist. Gedde zeiget einen schönen Abriß von hölzernen Kasten, welchem nachzuahmen, und sie thun besser in solchen Octotagon, als in viereckten Palteauischen. Ich sage also ferner, wie man solches am füglichsten thun kan; man seze um bemelte Zeit einen leeren Kasten oder Korb unter den vollen, bemerke nur dieses, daß man die Passage am obern vollen Korb verstopfe, und zu lutire (Sand unter Leimen ist das beste darzu, die Bienen sowohl, als Mäuse, unterlassen es durchzubeissen) so daß jung und alt zu des untergesezten Kastens, oder Korbes Flugloch aus und ein müssen. Sie werden sich gleich gewöhnen, und ihre Arbeit unverdrossen fortsezen, und wann gute Jahrgänge sind, den Untersaz schon so frühzeitig angefüllet haben, daß man ihnen noch einen Kasten, oder Korb zum Untersaz zufügen kan. Herr Warder in seiner Bienen-Monarchie hat Pag. 138 & seq. ein gleiches gelehret, und als richtig angegeben. Ist der erste Untersaz ein Kasten mit einem Fenstergen gewesen, so kan man dardurch leicht sehen, ob sie denselben angefüllt haben. Nimmt man dadurch anbei gewahr, daß sie

um

um die Helfte ihr Häußlein, worinn Honig ist, versiegeln, so ist es die rechte Zeit, ihnen den anderen Kasten zuzusetzen, es geschiehet auf oben beschriebene Weise, und wird ihnen auch die alte Passage zugemacht, und die unterste ofen gelassen. Sie werden solchen ebenfalls nach Beschaffenheit der Jahreszeit, auch nach dem die Bienen stark sind (dann die Menge von Arbeitern trägt viel hierzu bei, ich habe die Probe, daß dies Jahr ein junger Schwarm, welcher den 2 Julii und immer gut Wetter hatte, gegen einen anderen Schwarm, so stärker an Mannschaft ware, und den 10ten Julii erst geschwärmet hatte, 4 Pfund leichter dann lezterer woge) anfüllen, ich will dadurch nur so viel sagen, daß man von schwachen nicht dasjenige fordern kan, sondern sich begnügen lasse, wann sie eingetragen, was in ihren Kräften gestanden, wann sie Platz haben, sind sie nicht faul, sondern werden stets fleisig erhalten; hat man auf diese weise Stöke von drei oder auch nur 2 zusammen gefügten Wohnungen erhalten, so ists ein gewünschter Handel, die Bienen sind stark, und Honig gibts genug; solchen zu erlangen, werde kurz sagen, so wie ich darmit verfahren habe, wer es nachmachet, wird seine Mühe reichlich belohnt bekommen.

Er-

Ersiehet man, daß der mittlere, oder sind es nur 2 Stöke, daß der untere mit so viel Vorrath versehen, daß er den Winter auskommen kan, so nehme man den obern Stok ab, auf nachfolgende Art. Man sondert durch vorsichtiges Abschneiden dieselbe. Ich nehme einen feinen Drath und ziehe solchen durch, als wie man Seif zerschneidet, womit es am geschwindesten geschehen ist, man beunruhiget die Bienen auch nicht viel, hebe ihn also ab, und trage solchen einige 30 Schritt vom Bienenhaus weg, und seze ihn unterwärts auf einen verkehrten Lehnstuhl hin, gehe wieder nach dem Stand und mache den dazu gehörigen Dekel auf den Kasten, oder Korb, so nunmehro zur Zucht soll stehen bleiben, verschmiere solchen gleich mit vermischten Leimen und Sand, damit keine Nascher den Honig riechen, und zusprechen können, deswegen geschiehet diese Arbeit am füglichsten Morgens früh, und des Abends. Ist dieses geschehen, so verfüge man sich nach dem abgenommenen Korb, seze einen leeren darauf, so sich darauf passet, umbinde die Fugen mit einem Handtuch, sodann verrichte man einige harte Schläge an den unteren vollen Korb, und wiederhole solches verschiedenemal; so werden die darinn noch seyende Bienen (manchmal sind wenig darinn) aus

der

der Unruhe sich oben hinaus retiriren, welche man alsdann an den Stand zu ihren Cameraden trägt, und auf ein Tischtuch heraus schlägt, damit sie sich aber besser zu ihnen gesellen können, so mache man das eine End des Tuchs an das Beutenbrett mit einigen Nägeln vest, so werden sie daran hinauf lauffen. Deswegen halte ich den kühlen Morgen am besten hierzu, auch die Bienen, so auf den Boden fallen, können besser zu den ihrigen kommen, wann andere die Nacht hieran verhindert. Man kan bei dieser Gelegenheit zu Zeiten auf dem Tuch die Königin wahrnehmen, wie Herr Warder schreibt pag. 146 welcher majestätische Marsch und gehorsame Bedienung ihrer Unterthanen einen sehr vergnügen werden. Ich habe solche den 7. und 8. Decembris a. c. wovon schon Erwähnung gethan, ebenfalls bei solcher Arbeit auf dem Tischtuch erbliket, und mit einigen Freunden, so Augenzeugen darvon abgeben können, recht vergnügende Sachen gesehen, ich habe solche endlich bei den Flügeln ergriffen, sie von 4 Läusen gereiniget, und an ihr gehöriges Flugloch gesezet, wo sie augenbliklich verschwunden, und sich ins Dunkele begeben; Ich habe aus diesem abgenommenen kleinen Korb 37 Pfund Honig bekommen, und der untere Korb, so zum über-

wintern wichtig genug ist, woge 33 Pfund. Dieses können die Zuschauer bezeugen, und mein Vatter empfienge Anno 1753 durch das nemliche Experiment aus einem abgenommenen Kasten 50 Pfund puren Honig, es ware nicht die geringste Brut darinn, welche sie allzeit unten und in die Mitte sezen, oben tragen sie den saubersten Honig hin.

Ich kehre wieder zu dem Bienenstok, von dem man das Honig und Wachs profitiren will, als von welchem Gegenstand, wie ich sehe, weit abgewichen bin. Finden sich noch einige Bienen darinn, so kan man solche, indem man die Rosen auf bekannte Art heraus nimt, mit einem Flederwisch abkehren, auch mit etwas Rauch vollends abtreiben, sie werden ihre Cameraden suchen. Den Honig und das Wachs lasse man aus, wie gewöhnlich.

Ich lege einer hochpreislichen Akademie keine blosse Excerpta aus Büchern vor, ich würde mich nicht erkühnen dieses zu thun, sondern alles, was ich anführe, ist in der Erfahrung gegründet. Herr Warder in seiner Bienenmonarchie führet dergleichen Methode, Honig und Wachs häufig, und ohne Bienenmord, von welchem er sich als einen

Feind

Feind erkläret, zu erlangen pag. 138 und 149 deutlich an, und bestättiget meine Experimenten dadurch, und von pag. 149 bis 152 zeiget er einen daraus entspringenden besondern Nutzen, auf das kommende Jahr durch diese Art frühe und starke Schwärme zu erhalten. Dieses aber kan ich noch mit keiner Probe bestättigen, weilen ich erst künftiges Jahr die Folgen des von ihme erwehnten, und von mir nachgeahmten Versuchs erfahren kan, ob solches Stich halte oder nicht.

Hiermit meine genug gesagt zu haben, wie die Bienenzucht besser, und deren einzeln als besondern Nutzen zu befördern seye. Es würde den Landman gewiß vom Bienenmord entfernen, wann er nur davon überzeiget wird; er wird dadurch erlernen, wie seine alte Stöke nicht nur 7 sondern 50 Jahr alt werden können, wann keine besondere Zufälle darzu kommen, dann solche werden alle Jahr auf diese Weise erneuert, indem der alte Stok jedesmalen abgenommen wird. Dann die Auctores Warder und Palteau haben Recht, daß die Bienen nicht über ein Jahr alt, und alle Jahr von junger Mannschaft erneuert würden. Man überdenke nicht nur ihre angegebene Gründe davon, sondern

sehe nur im Frühjahr in seine Stöke, da mancher verwichenen Sommer wohl 3 bis 4 Hüte voll Bienen enthielte, nunmehr sind kaum die Helfte da, welche sich wieder vermehren müssen, damit nach ihrem Tod, der den Herbst ihnen gewis bevorstehet, wieder neues Volk zur Fortpflanzung da seye. Also bringet man kein einziges Jahr durch das Abstellen alte Bienen, sondern lauter vom vergangenen Frühjahr erzeugte um; die Bienen sind nicht alt, sondern die Rosen werden alt, welche, wann ihnen solche nicht erneuert werden, ihren Untergang befördern. Einige schneiden ihnen zwar die alte Rosen nach und nach heraus, allein, nicht mit solchem Vortheil, wie durch unsere Erneuerung. Ich will noch beifügen, wie einige eine Methode haben, denen Bienen das späte, oder allzu viele Schwärmen zu verhüten, daß sie solchen kleine Stülper auffsezen, welche sie aber gar bald voll haben, und dennoch schwärmen. Geschiehet dieses, so kan ihnen nur mehr Raum geschaft, und der Schwarm wieder zu dem alten, oder einem anderen jungen, der einen schwach drücket, getrieben werden, nachdem zuvor die Königin aufgesucht und getödet, oder waysenlosen Stöken, damit helfen zu können, aufgehoben worden. Diese Art gefällt mir, und ist allerdings

dings besser, als die Bienen umzubringen; sie bekommen aus 3 Stülpen eben so viel, als wann sie einen abgestellt hätten. Noch besser aber würden solche verfahren, wann ihre Körbe und Stöke also verfertiget wären, daß die Aufsätze, so sie solchen geben, sich auch unten hin schikten; nachdem solche mit Wachs unten angefüllt, könnte man sie zu oberst hinsetzen, worauf sie den saubersten Honig hinauf tragen würden, welches ihnen nicht schwehr fiele. Allein die Tafeln aufwärts zu bauen fällt ihnen, obwohl möglich, dannoch schwehr. Man seye ihrer Natur nicht entgegen, welche allzeit niederwärts gerichtet ist. Dieses bestättiget Warder pag. 142. sollten sie schon Brut unten eingesezt haben, sie werden solche oben auch ausbreiten, und hernach die Lüken mit Honig anfüllen.

Beste Methode schwache Stöke mit einander zu vereinigen.

Daß man auf schwache Schwärme, wann sie spat kommen, (die 3ten werden selten gut) nichts halten und solche entweder auf den alten zurük treiben, welcher gar zu sehr Abgang an Arbeitsbienen leiden würde, indem nur die Königinnen so häufig gerathen, und an dieser Separirung Schuld sind, oder solche

mit anderen schwachen Stöken vereinigen solte, solches will mit einem Experiment beweisen, welches mit Augen gesehen, daß es mein Vatter Anno 1750 angestellet hat. In bemeltem Jahr schon den 12ten Junii, da manche um diese Zeit noch keine 1te Schwärme erhalten haben, bekamen wir einen 3ten Schwarm, er war klein, wir hatten solches den Abend vorher durch das Dütten der Königinnen, so gar stark sich hören lassen, voraus gemuthmasset, wusten aber noch nicht, wie man solches verhüten können, da wir erst Anno 1753 und 54 darauf gekommen, und solches also geschehen lassen musten, wie nunmehro der Landmann es aus Unwissenheit muß passiren lassen; ich habe gesagt, er war klein, es waren dabei 4 Königinnen, sie wollten sich an 3 Orten anlegen, flogen aber immer weiter, endlich sezten sie sich in eines Nachbaren Garten, an ein Kirschenbäumlein in 2 Häufgen, nachdeme er eines nach dem andern eingefasset, und den Kasten auf einen Stuhl niedergestellt hatte, folglich eine Königin daherum, welche er fieng, und mir in einer papiernen Dutte zum verwahr gab. Gleich kam noch eine Königin, nicht so gelb, als die vorige war, zum Flugloch heraus, so ebenfalls gefangen, ja bald kam noch eine, welche auch gefangen, und gleich der 1ten in eine

Dutte

Dutte besonders gethan wurde. Weilen nun der Schwarm im Faß sehr sauste, wegen den vielen Heerführerinnen von denen jede die Oberhand haben wolte und solche nur von dem stärksten erhalten werden konnte, vor welcher die andere durchgegangen waren, und deswegen noch keine ordentliche Ruhe und Stille gewesen: so zweifelte mein Vatter, daß eine Königin darinnen seye, und damit sie nicht durchgiengen, beschnitte er eine von unseren in Gefangenschaft sitzenden 3 Königinnen die Flügel, und liese sie zum Flugloch hinein lauffen. Es wurde zwar stiller, und wir glaubten es hätte hieran gefehlet, abends fanden wir sie aber tod auf dem Brett liegen.

Von den andern Königinnen hat er nachfolgendes beobachtet. Er sperrte 2 zusammen in eine Schachtel, worauf er eine dratterne Decke gemacht, um sehen zu können, was sie machten, wir sahen sogleich, daß sie einander so grimmig anfielen, und umfasseten, daß sie zusammen geringelt mit einander umpurzelten, auch anderst nicht als mit Gewalt und blosen Fingern konnten von einander gerissen werden, man bemerkte im Zwischenkampf, daß sie während desselben einander mit ihrem Stachel zu schaden ge-

 sucht,

sucht, der Stachel sahe wie der kleinen Bienen ihrer aus, obgleich einige glauben, sie hätten keinen, weil solche nicht stechen, sie stechen aber würklich, wann sie viel gereitzet werden. Würden solche so gerne wie die andere Bienen stechen, wie bald wäre es um den Untergang des ganzen Stoks geschehen, da ohne diese Königin keine arbeitet. Selbst die kleine Bienen stechen nicht, wann man ihre Beherrscherin in der Hand hat, sondern legen sich vielmehr um dieselbe herum, aus Furcht, man mögte ihnen was Leids zufügen, die Männger aber, oder so genannte Brutbienen haben keinen Stachel, daß man solche ohne Fnrcht in die Hand nehmen kan. Bemeltes Königsgefechte beståttiget mein schon gesagtes nemlich, daß keine 2 in einem einmal ausgestossenen Schwarm sich dulten. Mein Vatter hat ferner, nachdem er die 2 gemelte Königinnen vom Kriegen separiret hatte, jeglicher in eine Schachtel allein, und einige Bienen vom Lande, so nicht mit dem Schwarm fortfliegen können, (dann die Krüppel werden ebenfalls mit ausgetrieben, weil solche zur Arbeit ohntüchtig sind) zu jeder gesetzt, worauf eine besondre Einigkeit entstanden, indem sie einander mit den Köpfen und vorgehenden Hörnern zerlekt und geküsset, daß es eine Lust anzusehen ware. Auf

den

den Abend hat er diesen 3ten kleinen Schwarm zu seinem 3 Tag ältern Bruder, welcher ebenfalls ein kleiner und der 2te Schwarm ware, geschlagen, des Morgens fanden wir wieder eine Königin tod auf dem Brett liegen. Muthmaslich hat diejenige das Feld erhalten, die schon vorher eingenistet ware, die Bienen aber thaten gut und trugen fleisig ein.

Mittel gegen den Bienenstich.

Ich schliese jezo mit Bekanntmachung eines sichern Mittels, dessen sich diejenige bedienen können, die zu Zeiten einen Bienenstich erhalten. Man lasse sich sogleich den Stachel heraus ziehen, kan man der Bienen habhaft werden, so einen gestochen, so ist es am besten, dann sie hätte ohne dieß sterben müssen, wo nicht, so suche geschwind eine vom Lande auf, drücke ihr den Stachel heraus, und mache ihn ab, zerreibe solche, so geschwind als thunlich, herzhaft auf den gestochenen Plaz. Sie haben ein balsamisches Gegengift bei sich, so den Stich augenbliklich heilet, ohne welches auch bei allen aufgeschlagenen Salben oder Pflastern es mit Schmerzen würde aufgeschwollen seyn.

Zweite Schrift vom Jahr 1768.

Fernere Beobachtung von dem Ablegermachen.

Von meiner schon beschriebenen Art Ableger zu machen, erdfne ich deren in diesem Jahr gehabte Bestättigung, und zeige die Anzeichen und Vortheile, so darbei zu beobachten sind, deutlichst an, weilen, wenn man der Kennzeichen nicht gewis ist, auch nicht allezeit mit denselben glüklich ist.

1767 den 7ten Junii um welche Zeit sie erst anfiengen wegen harten Frühling vorzulegen, und die Schwarmzeit anzeigten, stellte ich mit zwei Bienen meine diesjährige Versuche an, von welchen aber nur einer gerathen. Den anderen, weilen keine junge Königin zur Separation sich anschicken wollte oder keine gezeuget ware, liese ich in dem Kasten fort bauen, und nahm das Spatjahr den oberen vollen Korb voll Honig hinweg. Den 20ten Junius machte ich den dritten Versuch welcher ebenfalls, aber mit ganz besonderen Umständen, treflich gerathen, und mir zu der sichersten Art Ableger zu machen Anleitung gegeben. Das besonderste, und das samtliche Verfahren war folgendes.

Ich

Ich fande, daß meiner Bienenstöke einer, so schon 3 jährig gewesen, den 20ten Junii sich vorlegte, und sezte ihme sogleich des Abends einen 4ekigten Kasten, in welchen eine verdekte Glasscheibe gemacht hatte, unter, sie hiengen auch die Nacht hindurch gleich stark herunter, trugen gleich des andern Tags durch in den Kasten ein; dann ich hatte ihnen auf besser Befinden die Passage am Korb oben völlig verschlossen, weilen sie sich leichter an die neue Passage gewöhnen. Den 21ten machte ihnen Nachmittags die obere Passage wieder auf, sie trugen hierauf oben und unten ein, allein der Schwarm im untern Kasten verminderte sich, ich machte des Abends also das obere Flugloch wieder zu, daß alles unten aus und ein muste. Den 23 schiene mir der Schwarm unten recht stark zu werden, worauf den Schieber an des Kastens Dekel zu schobe, so daß der obere vom untern getrennet wurde. Ich öfnete hierauf dem Korb sein Flugloch auch wieder. In Zeit von etlichen Stunden ware unten Lärmen, es fehlte an dem Heerführer, welchen sie an dem ganzen Kasten herum suchten. Da nun alles oben hinauf sich machte, so öfnete den Schieber wieder in dem Dekel, da gab es Ruh, und sie hängten sich auch gleich wieder herunter. Ich verstopfte die obere Passage

des

des Fluglochs wieder, und liese sie in Communication bis den 26ten Junii stehen. Frühe Morgens machte ich ihnen die Passage am oberen Korb wieder auf. Nun erfolgte das sonderbahrste von diesem Versuch. Bis 10 Uhr truge jegliche besonders ein. Es ware in der Zwischenzeit, als ich den Schieber das erstemal zugeschoben, schon durch das Loch die Rosen etliche Zoll in den Kasten gebauet; durch dieses zuschieben wurden diese abgestosene Tafeln los, und fielen nach dem Aufziehen herab, es ware auch dadurch eine Wachsscheibe mit zerlei Brut wohl angefüllt, los gestosen, und fielen den 25 durch die Menge der daran hangenden Bienen herunter in den Kasten. Hierauf machte sich erst ein rechter Schwarm Bienen herunter. Ich schobe nun den Schieber im Dekel zu, machte das Glasfenster blos, um zu sehen, was es geben würde, ich entdekte keine Unruhe mehr, die Bienen hiengen sich gleich in einer Eke des Kastens bis herunter um die Beutscheibe herum, welche ich inzwischen hohl unterlegte, sie baueten sie fest an, machten alsbalden zu einem Weyselbau Anstallt, suchten einige Eyer oder vielmehr Würmlein aus, und trugen, wie auch die obere fleisigst ein. Einige verkleibten die Ritzen, andere reinigten den Kasten vollends, andere

baue-

baueten oben Wachstafeln herunter, die übrige lagen der Brut ob, und trugen das nöthige ein. Den 28ten war es regnerisch, sie schaften, doch in der Zwischenzeit. Den 29ten gegen 10 Uhr wurde es hell, der Ableger trug so zahlreich ein, als ich noch je gesehen. Den 30ten waren schon 3 Tafeln bald bis auf den Boden gebauet. Den 1ten Julii brachten sie schon die misrathene Brut heraus, und nach 14 Tagen ware ich versichert, daß sie eine Heerführerin sich ausgebrütet; dann sie blieben sehr fleisig, durften auch keine mehr von den obern unten ankommen, sondern so noch irr worden, wurden alle abgewiesen, und musten den Weeg obenhin suchen. Endlich erblikte ich auch nach einigen Tägen, wie diese Brut zugebauet wurde, wie sie ausschlupfte, wie wieder neue Brut angesezet, wie die Thränen ausgetrieben, und wie alle Tafeln mit Honig angefüllt worden, er ward einer meiner stärksten und besten Bienen, und wog auch 50 Pfund.

Besondere Beobachtung von Tödtung der überflüßigen Zahl der Königinnen.

Den obern Mutterstok vergasse ich mitlerweil nicht, genau zu beobachten, ob er etwa

etwa Noth an Bienen, oder sonsten Noth leiden mögte, allein dieser verursachte mir erst neues Vergnügen. Bis den 11ten Julii ware der alte wieder zahlreich durch neue Brut worden, so daß auf einen neuen Schwarm zu lauren hatte, und würklich hörte ich des Abends das Dütten der Königinnen, und entdekte wohl solches auf 6erlei Art, jegliches feiner, als das andere, endlich wurden mir die Stimmen so verschieden, daß die gewisse Anzahl nicht gewiß unterscheiden konnte, genug, sie zeigten an, daß ein Abmarsch nahe wäre, ich gab des andern Tags genau auf sie Acht. Das Königliche Geschrey dauerte beständig fort. Zwischen 11 und 12 Uhren fieng es an zu donnern, und regnete etwas wenig, ich gienge zum Essen, jedoch ließ ich jemand auf sie Acht haben, ich sasse kaum bei Tisch, so wurde ich schon gerufen, daß sie schwärmten, und zwar in völligem Regen, welcher sie auch gleich zum Anhängen nöthigte, und dieses auf 5 Klumpen. Es gabe stark Schloosen, daß ich nichts an ihnen machen konnte, sondern nur ein Tuch über sie breitete. Nach dem Regen faßte ich diese 4 grose und den kleinen Klumpen in einem Strohkorb, und dieweilen der Schwarm mir zu klein deuchte, schüttelte ich alle Bienen auf ein Tischtuch, machte sie naß, um

zu

zu sehen, wie viel Königinnen ausgangen seyn mögten; ich fande aber, daß sie keinen Heerführer bei sich hatten, welche vom Regenwetter abgeschrökket worden, und diese 5 Klümpger Bienen hatten sich blos deswegen diesmal auf das ungewisse angelegt, weil der starke Regen sie von den ihrigen getrennet, und sie also die näheste die beste Herberge suchen musten, die Königin erwartend. Weilen nun der Schwarm zu klein ware, wollte ich ihnen die mitgegangene Könige abnehmen, und die Bienen zu dem Mutterstok sich zurük ziehen machen, damit jener hinlänglich stark bliebe. Ich triebe sie dann, ohne die Königin zu finden, zu ihrer Heimath, und laurete mit dem Ohr am Korb, was es darinnen gebe. Die rukkommende Bienen wurden nicht zum besten aufgenommen, es gab anfänglich einen kleinen Krieg, und musten wohl 100 ihr Leben lassen, endlich gab es um 2 Uhr Ruhe. Nun dachte ich erst, ob es nicht auch unter den Königinnen Streit geben würde, ich irrete wirklich nicht, und hörete nur noch eine einzige Stimme, düt düt, hierauf i. i., just wie eine gemeine Biene macht, wann sie feindseelig gestochen wird. Die Altmutter quäkte, und die Bienen wurden zum Streit aufgemuntert, der Abend kam herbei, so daß keine Flucht mehr für

sie

sie übrig ware, ich hörte auch Abends nur noch eine der feinsten Stimme rufen, der die ältere antwortete, die jüngste lamentirte ordentlich durch die ziehende Stimme um Gnade. Indessen machte ich durch umgraben vor diesem Korb einen Platz, um den anderen Morgen zu sehen, wie viel Tode heraus gebracht würden.* Und würklich fand ich den 13ten früh eine gleiche Begebenheit, so noch kein Bienenfreund, ausser Herrn Kästner beschrieben. Dann es lagen nur etliche Schuhe vom Bienenkorb 4 Königinnen, wovon 2 tod waren und 2 noch *etwas lebten*, aber Krüppel und ohne Flügel waren. Nun lauerte ich an dem Korb, ob es Ruhe wäre, allein der Krieg dauerte noch fort, und hörte ich neuerdings 3 Stimmen. Ich wartete nun ganz begierig auf einen neuen Aufbruch, jedoch vergebens; dann es ward kein Abzug, sondern das Morden der überflüßigen Regentinnen angezeigt, welches ich um 12 Uhr deutlich erblickte. Ich sahe durch die genaue Beobachtung einmal 4 Bienen zum Loch heraus kommen, die mit Gewalt an einer lebenden Biene schlepten, und entdekte, daß es eine Königin ware; es pakten aber sonst

keine

* Kästner beschreibt einen ähnlichen Königsmord in seinen Sammlungen S. 124. 125.

keine Bienen an ihr an, als diese 4, sie waren aber nicht völlig Mann vor sie, sie drukte sich wieder mit Gewalt hinein, nach einer halben Stund kamen sie wieder heraus, ich wollte sie ihnen abnehmen, sie entwischte mir aber wieder hinein, kam aber nunmehro von etlichen Bienen mehr angepakt bald wieder zum Vorschein, welche sie dann mit Gewalt heraus zerrten, und als sie eben solche auf den Boden werfen wollten, nahme ich sie ihnen ab, indem sie mir zwischen meine Finger kroche, und sich gleichsam verstekte, ich rettete ihr Leben, und hobe sie auf. Ich glaubte, jezo würden die Königinnen alle bis auf eine umgebracht seyn, allein des Abends hörte ich noch verschiedenes Düten, deßwegen hatte ich als noch einen Abzug zu befürchten, und verhütete solches dadurch, daß ich ihnen Raum zum fortarbeiten verschafte, weilen nunmehro genug zur Stillung der Neigierd angesehen hatte. Des anderen Tags wurden noch 3 tode Königinnen, und den folgenden noch eine heraus geschlept, daß also bald ein Dutzend Königinnen in diesem einzigen Korb ausgebrütet worden.

Auszug
aus der Schrift, die beste Bienenzucht in Churpfalz betrefend,
von Herrn Hampel *
von Ludwigsburg.

Von den Körben.

Es erfordert jeder Biene zwei Körbe, welche stark von Stroh gemacht seyn müssen, 16 Zoll hoch, oben und unten 12 Zoll weit, in der Mitte des Bauchs mag er 15 bis 16 Zoll haben, so wird er groß genug seyn, der obere Boden muß gantz flach, und nicht rund oder gewölbet seyn, und in der Mitten ein rund Loch haben, daß man eine Faust kan durchstecken. Diese Art Körbe werden den Nutzen haben, daß man keinen Bienen tödten darf, und doch mehr Honig und Wachs be-

---

* Obige Schrift erscheint hier in sehr kurzen Auszügen, weilen man viele Sachen, die mit den anderen schier gleichlautend waren, hinweg gelassen, um den Werth des Werks nicht zu vergrössern. Die meiste Beobachtungen dienen als Beweisthümer der obigen beiden Schriften.

bekommen wird, als durchs tödten und beschneiden, auch werden sie das überflüßige Schwärmen verhinderen, welches mehr schädlich als nüzlich ist.

In solche Körbe kan man Bienen fassen, oder unter einen vollen Korb sezen, der nicht schwärmen will, oder nicht schwärmen soll, so werden sich die Bienen von selbst in den untern Korb ziehen, solchen ausbauen, und den oberen, als den unteren mit Wachs und Honig anfüllen, da man denn den oberen abheben kan, wie weiter unten beschrieben wird.

Von dem Untersetzen der Körbe.

Wann nun der Stand und die Körbe so eingerichtet, daß man kan 2 Körbe aufeinander stellen, so sezt man, wann eine Biene geschwärmt, den 1ten oder 2ten Tag einen solchen Korb unter, so wird er nicht mehr schwärmen, sondern seine Arbeit in den untern Korb fortsezen, und eine gute Biene bleiben. Schwärmt aber eine Biene nicht, und liegt stark vor, so hebt man solchen vom Stand, sezt einen leeren an den Ort, inwendig ein wenig mit Honig geschmiert, treibt die vorliegende hinweg, und

sezet solchen auf den leeren. Diß Untersezen ist ganz leicht und ohne Gefahr, weil man von hinten zu kan, und wird auf folgende Art verrichtet: Den Korb, den man untersezen will, thut man 2 Tage zuvor mit einem lodernden Strohfeuer ausbrennen, zwei Stecken in der Mitte Creuzweis durchstecken, und den obern Boden wie auch den inwendigen Korb wohl mit Wachs reiben. Ist der Korb bereitet, so hebt man den vollen Korb vom Stande, sezt den leeren auf ein Brett an dessen Stelle, alsdenn macht man den vollen Korb von seinem Brett, so sachte als man kan, loß, sind Bienen vor dem Flugloch, so nimmt man ein Blaßbälchgen, und bläset den Wind auf sie, so werden sie sich bald weg begeben, alsdenn faßt man den Korb, und sezt solchen auf den leeren sachte nieder. Wann die Körbe nicht gut auf einander passen, so verstreichet man die Fugen mit Leimen. Wäre aber der volle Korb unten mit Leimen beschmiert, wie es gebräuchlich ist, so muß solcher vorher sauber weg gemacht werden, ehe man solchen auf den andern Korb sezt. Das Untersezen kan abends und morgens am besten verrichtet werden, wenn das Wetter gut ist, bei dem Regen oder kühlen Morgen ist es nicht gut, man büßt viele Bienen ein, bis sie den neuen Korb

gewöh-

gewöhnen. Diese zwei Körbe läßt man bis in das andere Jahr auf einander stehen, sie werden aber gar nicht, oder selten schwärmen. Schwärmen sie nicht, so thut man zu Anfangs Julii nach ihnen sehen, haben sie den unteren Korb voll gebauet, und sind so schwehr, daß ein Mann nicht im Stande ist, sie vom Stande zu heben, so nimt man den oberen Korb herunter, ist er aber nicht recht schwehr, so läßt man ihn bis in das andere Jahr stehen, da er denn schwärmen wird, und einen solchen Schwarm bringet, der so viel werth als 2 andere.

Das Tödten, und die Raubbienen sind ihnen schädlich.

Das schädlichste ist, das allgemeine, aber unbarmherzige Töden, da gehet das Capital verlohren, woraus man ferners Interesse ziehen solte und könnte. Thut man einen schlechten ab, so bekommt man keinen Honig, also ist es allgemein worden, daß man die besten tödet, und die schlechten mit dem Honig füttert. Ich sage aber, man lasse sie lieber leben, und seze ihnen Körbe unter, so werden sie ihren Fleiß verdoppelen, und man wird erfahren, warum man Bienen halte. Denn wenn der Jahrgang

gut, so wird ein doppelter Biene zweimal so viel eintragen, als der beste einfache, und wird sich über einen Centner schwehr machen. Ferner sind ihnen die Raubbienen sehr schädlich, derer giebt es zweierlei, gemachte Raubbienen, und die aus Nothdurft rauben. Die gemachten sind schwartz, die zweitere rauben aus Mangel der Nahrung, weil im Frühjahr noch wenig oder keine Blumen vorhanden, im Herbst thun es die Nachschwärme, welche wenig Honig im Korbe haben, diese schlupfen gerne in ihre alten Körbe, und verderben den alten mit, welches man früh und abends sehen kan, wann sie nicht mehr stark fliegen.

Schade der kleinen Körbe, und des Schwärmens.

Die kleinen Körbe sind ihnen auch schädlich, denn daraus schwärmen sie oft, wovon der alte verdirbt, und die jungen nichts taugen, weil sie zu schwach sind; da nun jeder Biene einen Platz braucht, wo er Brut ansezt, so ist in dem kleinen Korb der Platz zu klein, wo er den Honig hin sammlen soll, die jungen Bienen zehren solchen mehrentheils auf, ehe sie flugbar werden, legen sich vor, werden faul, weil sie im

Korbe

Korbe nicht arbeiten können, und wann die Schwärmzeit vorbei ist, so ist auch das Honigsammlen bald vorbei; die jungen sind schwach, der alte ist auch durch das viele Schwärmen schwach worden, und können wenig Honig mehr sammlen, da muß man sie denn füttern, und den Honig, den man zum Nuzen anwenden sollte, verschmieret man, und die Bienen gehen doch oftmals zu Grunde. Dahero thut man viel besser, und verstärket seine Bienen durch das Untersezen, und ziehet sie in grose Körbe, daß sie nicht so oft schwärmen, so wird das Füttern wegfallen, und man wird Honig und Wachs bekommen. Und weil ein solcher Bien alle 2 Jahr, oder auch alle Jahr, nachdem der Jahrgang ist, frische Waben bekommt, so kan er 100 Jahr und länger dauern, da ich selbst habe, die 26 Jahr alt, und besser als ein junger im Stand sind.

Das Beschneiden ist ihnen sehr schädlich.

Das Beschneiden ist ihnen schädlich, und darzu sehr mühsam, denn geschichts im Herbst, so bleibt der Korb im Winter halb leer, und die Bienen sitzen kalt und können erfrieren, geschichts im Frühjahr, so verderbt man die Brut, und der Bien hat lang zu thun, bis

er den Korb wieder ausbauet, und Brut einleget. Imgleichen wird im Sommer die Brut verdorben, und die Bienen durch den Rauch von der Brut getrieben, daß solche verdirbt. Die Räuber werden auch mit dem Beschneiden zugelokt, und man bekommt doch wenig Honig.

Vom Butzen der Bienen im Frühjahr.

Im Februarius sollen die Bienen gebuzt werden, welches in obbeschriebenem Stand* gar füglich angehet, weilen man von hinten zu den Bienen kan. Man nimmt ein neues Brett, hebt den ersten vom Stand, sezt das Brett an dessen Ort, alsdenn macht man den Bienenkorb von dem Brett los, und sezt ihn auf das neue Brett. Dieses Brett, wo der Bien darauf gestanden, wird sauber abgebuzt, alsdenn nimmt man den 2ten Korb, und legt das abgebuzte Brett an dessen Stelle, hebt den Korb ab, und sezt ihn darauf, und so verfährt man mit allen. So kan man die Bienen butzen, daß sie es kaum gewahr werden, worzu die Morgenstund am dienlichsten ist, weil sie sich noch oben aufhalten, und man

* Komt bei nahe gänzlich mit des Herrn Zeis seinen überein.

man weder Rauch, noch sonst was nöthig hat.

Wird man nun die Bienen auf obbeschriebene Art tractiren, so wird man finden, daß sie gesund und munter bleiben, auch einen erwünschten Nutzen bringen. Das Füttern und andere Schmiererey wird weg fallen, der Aberglauben, ob einem, oder dem anderen die Bienen nicht stünden, wird sich verliehren; wann man aber die besten tödet, oder gewinnsichtig beschneidet, und kommt ein schlechter Jahrgang, so kan man bald von allen seinen Bienen seyn.

Auszug
aus der Schrift mit der Devise:
In multitudine populi est decor regis. Prov. XIV.

Wärme der Bienenkörbe mit dem Thermometer gemessen.

Bei kleinen Körben fallen die Vortheile der grosen Schwärme nebst dem noch zu lezt zu hoffen habenden Gewinn meistens weg. Dann wann in solchen ein Schwarm gefasset wird, so hat er bei gutem Wetter längstens in 3 Wochen ausgebauet, und da er Mangel an Plaz hat, so müssen die meisten Bienen müßig sizen, die sonst Honig genug eintragen würden. Ist nun das Wetter warm, so siehet man kein Wunder, wie mehr als der halbe Theil aussen um den Korb herum sizt, oder unterhalb desselben einen spizigen Bart herunter macht, mit einem Wort zu sagen, faullenzet. Wenn nun die einfältigen Bauren, oder andere dergleichen Bienenhalte dieses Zeichen sehen, so haben sie ihre Freud darüber, und meinen es stehe jezo recht wohl in diesem Stok: oder er werde nun desto eher

schwär-

schwärmen; da es doch keine andere Ursach hat, als daß es in dem Korb zu eng und zu warm ist. Ich habe einen Stok so zugerichtet, daß in demselben ein Thermometer appliciret war, und zwar so accurat daß nicht das mindeste von der äussern Luft darbei eindringen konte. Ich fande die ordinaire wärme dieser Insecten, der allgemeinen animalischen am Grade gleich, nehmlich allzeit auf 29 bis 30° Reaumeur oder 98 bis 102° Farenheit. Ist nun im Sommer die Luft sehr warm, so müssen aus einem Korb der zu klein ist, und welcher sonderlich wegen der Brut stärker mit Dampf erfüllet ist, die übrigen Bienen alle hinaus, welches man gegen Abend am besten siehet. Alle diese schaffen und arbeiten nun nichts zum wahren Nachtheil ihres Herrn.

Besondre Gattung von Läusen, die den Bienen schädlich.

Ich muß noch einen Zufall anführen, der zwar nicht so gemein, aber doch desto schädlicher ist, je weniger er bemerkt wird. Ein benachbarter Schultheiß hatte Bienen, diese bekamen Insecten, oder wie er sie nennte: Läuse. Sie waren rund gestaltet und roth, wie die Köpfe der rothen Ameissen. Sie hatten

ten ringsherum Füsse gehabt, ohne daß er einen Kopf oder Augen daran bemerkt hätte; diese waren zu 4 bis 6 auf einer Bien gesessen, wovon selbe ganz erlähmet, und endlich sämtliche Stöke darauf gegangen wären. Er hatte folgendes Jahr wider Bienen angeschaft, sie wären aber auf den nehmlichen Stand wieder von eben dergleichen Ungezieser angefallen und überwältiget worden, biß er endlich von frischem Eichenholz, Bodenbretter unter die Körbe gemacht, deren Geruch vermuthlich dieser Art Insecten zuwider gewesen ist.

Das Zeidlen ist sehr schädlich.

Das an vielen Orten gewöhnliche Beschneiden, welches man in Franken und Sachsen Zeideln heisset, ist durchaus nicht erlaubet, es geschehe gleich im Frühling, oder zu Ende des Sommers: weil dadurch das unumgänglich nöthige den Bienen beraubet wird, und doch darbei die gehofte Ausbeute sehr gering ausfällt: denn geschiehet es im Frühling, so macht man den Bienen eine überflüsige Arbeit, da sie das heraus geschnittene wider completiren müssen, anbei verliehren sie die Zeit, die sie sonst auf mehrere Beute verwenden würden. Geschiehet es

aber

aber im Spätling, so kan der interessirte Beschneider, leicht so viel heraus nehmen, daß der Stok darüber Mangel leidet, und gegen den Frühling ganz, oder doch grösten- theils verhungern muß: wenigstens wird von diesem Stok ein schlechter Schwarm zum Vor- schein kommen.

Strohringe werden angepriesen.

Ich will jezt die wahre Art und weise, wie eine nüzliche und florisante Bienenzucht anzustellen sey, beschreiben. Man suche z. E. zehen vollkommen ausgebaute Bienen- stöke aus, die zahlreich an Vögeln, und schwehr von Honig sind. Wann es seyn könnte, so wäre es wohl besser selbige im Herbst um Michaeli zu kauffen als erst im Frühling. Selbe müssen aber über 1 oder 2 Jahr nicht alt seyn: indeme bei ganz al- ten Stöken, das Gebäu unten ganz schwarz und rauchigt aussiehet, welche sich zur Fort- zucht nicht wohl schiken, weil die Bienen in dergleichen schwarze Gebäue keine Bruten mehr sezen. Solche ausgesuchte 10 Stöke muß man zu allervorderst in guten Stand zu stellen suchen, ehe man einen Schwarm von ihnen erwartet; diesemnächst bringt man solche nach Haus auf den Bienenstand, und

lässet

lässet unter jeden einen Ring von Stroh ge-
flochten, wie die Körbe selbst sind verferti-
gen, von 6 oder 7 Zoll hoch, unten mit ei-
nem Flugloch versehen. Auf jeden dieser
Strohringe oder Kränze wird im Frühling
ein Stok gesezt, so daß er um diesen Ring
jezo gröser wird, so werden den Frühling
und Sommer die Bienen diesen untern
Raum vollbauen, und mit Honig ausfül-
len, auch sich 2 bis 3 mal an der Zahl ver=
mehren; auf diese Weise kommen diese an=
gekaufte 10 Stöke, den ersten Sommer zu
ihrer perfection, auf welche Weise gewis
hernach alles glüklich von statten gehen wird.